

Alois Bucsánszky's

GROSSER BILDER KALENDER

für des jahr

1861

Pesth

ersten Bande des Jahrganges 1820 eine vortreffliche Schilderung der Ansichten dieser Grotte; Thielo Szepesházy folgen den Kaiserlichen.

Kais und Bartholomaeidesz zwangen den Namen dieser Höhle von dem slowakischen Worte Para, (Dunst) ab, weil nämlich aus der Öffnung der Höhle Winterzeit Dünste emporsteigen, so wollten sie das Wort Baradla, als eine allmähliche Veränderung des slawischen Páradlo betrachten und angeben; daher denn Thielo und Szepesházy diese Höhle mit Hintansetzung ihres ältern gebräuchlichen Namens Baradla, geradezu Páradlo genannt haben. Doch weil der ganze Berg, unter welchem sich die Höhle befindet auch daran gelegene Thal den Namen Baradla führt, und alle übrigen Ruppen und Thäler dieser Gegend unzweifelhaft ungarische Benennungen führen; so dürfte die slawische Abstammung des Wortes Baradla wohl in Zweifel gezogen werden. Wenn man diese Benennung Baradla wirklich ableiten soll, könnte den das Wort nicht eben so gut von dem ungarischen Barlang, oder auch Barát lak hergeleitet werden? Die Meinung des Volkes stimmt auch dafür, welches nach einer alten Sage glaubt, daß in dieser Gegend einst eine Art von Mönchen oder Einsiedler ihren Aufenthalt gehabt haben sollen, welche die Höhle oft besuchten; weil nun im ungarischen das Wort Barát einen Mönchen und Lak holy, kurz Lak ausgesprochen, einen Wohnort bezeichnet, so kann von Barátlak viel eher als aus Páradlo der Name Baradla herkommen.

Die geringe Entfernung der Höhle von Kaschau, Torna, Rosenau, Felsöztz, Rimaszombat und Miskoloz, so wie auch die in dem der Höhle nahe gelegenen Dorfe Aggtelek bereits getroffenen Anstalten zur Bewirthung und Unterkunft der Gäste machen es, daß jährlich aus den genannten und andern Städten mehrere Gesellschaften zur Besichtigung dieser Höhle ankommen. Selbst Hohe und Höchste Gäste fanden sich hier ein, um die Naturwunder dieser unterirdischen Schöpfung in Augenschein zu nehmen. Im Jahre 1806 würdigten Seine k. k. Hoheit der Palatin von

Ungarn Joseph Anton, später Seine k. k. Hoheit der Kronprinz Ferdinand gewesener gekrönter König von Ungarn, und im Jahre 1817 Seine k. k. Hoheit der Commandirende von Ungarn, Ferdinand von Este diese Höhle ihres hohen Besuchs. Die Anwesenheit Höchst Deroselben bewirkte es zugleich, daß der unbequeme und zu niedere Eingang in die Höhle vergrößert, der in der Höhle fließende Bach mit Brücken versehen, und über steile Felsenwände ein sicherer Steig gebahnt wurde.

Nach diesen kurzen Bemerkungen über die Lage, Art und Beschaffenheit des Aggteleker Gebirges, und ehe ich noch zur eigentlichen topographischen Beschreibung der Höhle Baradla schreite, mache ich den Leser auf die hier beigefügten zwei Tafeln aufmerksam, deren erste den Situationsplan der ganzen Aggteleker Gegend, die zweite den Grundriß mit dem Längen-Profile der ganzen Höhle nach einem größern Maßstabe darstellt. Die zu beschreibenden Partien sind mit arabischen Ziffern darin bemerkt. So wie man nach den schon längst bekannten Höhlungen zu der neuentdeckten Grottenreihe gelangt, so ist auch in diesem Berichte diese Ordnung befolgt worden, darum beschreibe ich zuvor die schon früher bekannte oder eigentliche Baradlaer Höhle \*).

Der jetzige Eingang in die Höhle befindet sich an dem westlichen Ende des Berges Baradla, der sich früher wohl weiter ausgedehnt haben mag, aber hier plötzlich zusammengesunken zu sein scheint. Sein erster Anblick erfüllt mit Staunen, es scheint, als wäre mit einem Hiebe sein weiterer Vorsprung abgerissen, und nur ein verstümmelter Rumpf zurückgelassen worden. Eine senkrechte Felsenwand erhebt sich von der Ebene in der Gestalt eines Halbmondes deren Höhe 160 Fuß beträgt; ihre kahlen Massen zeigen nur hie und da eine kümmerliche Vegetation, die aus den Felsenrißen einiges Gesträuch hervortreibt. Sperber und Dohlen nisten in diesen Fel-

\*) Eigentlich Baradlaer Höhle, weil sie ganz unter dem Berge Baradla liegt, die neue hingegen erstreckt sich schon unter andere mehrere Berge, und wänte darum nicht wohl so genannt werden.

Seine 1. 1.  
 gewesener  
 im Jahre  
 ommandi  
 von Este  
 Die An-  
 wirkte es  
 zu niedere  
 t, der in  
 ücken vers  
 nde ein si  
 1747  
 agen über  
 des Agg-  
 ch zur ei-  
 schreibung  
 je ich den  
 ei Tafeln  
 tuations-  
 gend, die  
 igen-Pro-  
 größern  
 reibenden  
 ern darin  
 on längst  
 intdeckten  
 in diesem  
 worden,  
 chon frü-  
 aradlar  
 öhle bes  
 des Ver-  
 pl weiter  
 plötzlich  
 Sein er-  
 3 scheint,  
 weiterer  
 ein ver-  
 worden.  
 sich von  
 albmon-  
 t; ihre  
 da eine  
 en Fel-  
 treibt.  
 n Fel-  
 sie ganz  
 ingegen  
 e, und

sen spalten, und will man in die Höhle, so muß man um ein niedergestürztes Felsenstück herum; auf Treppen unter die hohe überhangende Felsenwand hinabsteigen, wo man eine Thür, von welcher nur schon die Pfosten dastehen, als den Eingang zur Höhle erblickt.

Zum Mundloch der Höhle führt ein sehr abschüssiger Weg herab, der jedoch durch ausgehauene Treppen erleichtert ist. Mit dem Eingange wird er noch mehr abschüssig, und führt über Gerölle, welches von den äußern Felsenblöcken, wenn diese durch vorüberziehende Donnerschläge zerschmettert werden, hier, als auf den niedrigsten Ort herabkollert, oder durch heftige Regengüsse herbeigeschwenmt wird. Dieser steile Weg macht mit der wagerechten Ebene einen Winkel von 22 Grad.

Zuerst tritt man in eine kleine enge Grotte, die von einer größern mit einem Gurte getrennt zu sein scheint. So wie sich der Boden senkt, erhebt sich tiefer hinein die Wölbung, und linker Hand zeigt sich eine senkrechte Fessenspalte, die vom Mundloche in einer 16 Klafter weiten Entfernung seitwärts einen mühsamen Eingang gestattet, und gutes Trinkwasser enthält. Der Vorübergehende kann hier seinen Durst stillen, da er sonst in der ganzen Aggteleker Gegend auf dem freien Felde vergeblich eine labende Quelle suchen würde: hier wo das Tagwasser durch unbekanntes Loern in diese Fessenspalte tritt, findet er mit einem Lichte versehen, in den kühlen Vertiefungen dieser Spalte das klarste Wasser. Schade, daß diese Quelle bei anhaltender Dürre austrocknet. Die Vorgrotte beleuchtet noch hinlänglich das durch den Eingang hineinfallende Tageslicht, und wird wegen der hochhinausgehenden Fessenschlucht Kémény Rauchfang genannt (in dem Grundriß unter No 1).

Rechts von dieser vordern Grotte zeigt sich eine bis jetzt 5 Schuh hoch ausgeglichene schmale Öffnung, deren Fußboden mit herabgerollten Steinen und Felsenstücken oft so bedeckt ist, daß dadurch der Durchgang erschwert wird. Durch diese kommt man in eine geräumige Kammer, wo sich demjenigen der weiter vorwärts bringen

will, zwei Wege zeigen. Sie heißt die Borhalle (Pitvar No 2) Rechter Hand erreicht man zwar mit gekrümmten Rücken und Beinen, eine geräumige Höhlung, welche den Namen Veinkammer (Osontház) No 3 von den Menschengelbeinen erhalten hat, die hier in großer Menge angetroffen wurden. Vielleicht sind es Überreste derjenigen, die sich in den früheren unruhigen kriegeriſchen Zeiten hieher geflüchtet hatten, um vor den Verfolgungen der Feinde sicher zu bleiben, aber dann durch Hunger oder durch den Ruch des an der Öffnung der Höhle zu ihrer Vertilgung angelegten Feuers umgekommen sein mögen; vielleicht können es auch unglückliche Schlachtopfer mörderischer Räuberbanden gewesen sein: etwas gewisses läßt sich darüber nicht sagen. Hieher strömt durch die Fessenspalten des vor der Höhle befindlichen Schlundes, das Regen und Schaeewasser von dem Aggteleker Terrain herein, und bildet einen Bach, der den Namen Achoron führt. Raif und Bartholomaeidesz erwähnten, das Tageslicht allhier durch eine Fessenspalte bemerkt zu haben.

Wer den Fluß Achoron auf eine kurze Strecke nicht durchwaten will, geht zur Kammer No 2 zurück, an deren linker Seite ein Weg durch eine breite jetzt bereits mit Hilfe des Schießpulvers noch vergrößerte Öffnung zum obbenannten Flusse führt. Man muß hier zu dem jenseitigen rechten Ufer übersetzen, wo der Pfad zwar mit Schotter überschüttet ist, jedoch Vorsamkeit und Vorsicht empfohlen werden muß, weil das herabtröpfelnde mit Kalktheilchen geschwängerte Wasser, die Kalktheile absetzend, den Weg glatt und so schlüpfrig macht, als ob er mit einer Eistrinde überzogen wäre.

Bald darauf gelangt man zu einer großen steinernen Platte Ország táblája deren schwarze Seite unzählige Namen enthält, von deren Hand geschrieben, die einst hier wandelten. Dieser schwarzen Platte gegenüber, an des Baches linkem Ufer quillt aus einer Kluft reines trinkbares Wasser, und sammelt sich in einem Becken, welcher mit Kalksinter hübsch eingefast ist. Hinter demselben sieht man an der Höhle linkerhand eine bewundernswürdig

schöne Tropfsteinbildung die an altgothische Bauart erinnert, und von den Einheitlichen Moises Altar genannt wird. (Nro 4 Zsidó-oltár) Die schöpferische Kraft der Natur scheint hier durch Künstler-Hand erhöht worden zu sein.

Diesem Altar gegenüber öffnet sich eine geräumige Kammer! aber sie ist mit abgerissenen Felsenklumpen angefüllt, über welche ein beschwerlicher, und große Vorsicht erheischender Weg in den Seitengang, die Fuchshöhle genannt, führt Nro 5 (Róka lyuk). Der Eingang zu dieser Seitenhöhle Anfangs breit und hoch, verspricht ein bequemes Vordringen; allein, bald wird die Schlucht so eng und niedrig, daß man nur mit vieler Beschwerlichkeit unter der zu niedern Decke durchkriechen muß. Die Mühe findet jedoch reiche Vergütung in der weitläufigen Kammer Nro 5, zu welcher man ganz unvermuthet kommt. Diese Kammer wird durch von oben herabgestürzte und hoch über einandergethürmte Felsenstücke, in zwei Abtheilungen geschieden, die sich wie eine Burg in die zweite Höhle erheben, und von Vorne die ganze Übersicht derselben verhindern. Am Eingange ist der Boden ebensohlig, und mit Tropfstein überzogen; weiter hin, so wie der Berg über starke Felsenklumpen überstiegen wird, zeigt sich in der Mitte dieses vordern Theiles eine Vertiefung, an deren jenseitigem Rande ein aus übereinander liegenden Felsenstücken bestehender, und mit verschiedenartigen weißen Tropfsteinsäulen bedeckter Hügel sich erhebt. So wie nun der gräßliche tiefe Schlund plötzlich dem Anklimmenden angähnt, und ihn im Innersten erschüttert, eben so überrascht nicht minder der herrliche prachtvoll Anblick der glänzend-weißen Stallagmiten, die bis zur Riesengröße sich jenseits der Tiefe emporheben, und gleichsam in ihrem Schimmer sich zu bewegen scheinen. Oben auf dem Felsen, der in der Mitte steht, befindet sich eine weiße Säule, die im ganzen Höhlenraume wie ein Wachturm der Burg sichtbar ist, und daher dem ganzen Felsenhaufen den Namen Burg gegeben hat. Die Höhe dieser Burg erregt auch dann noch Erstaunen, wenn man schon den mittlern Hügel erstiegen hat.

Ein erfahrener Führer pflegt hier die Gesellschaft zu verlassen, die dann mit Entsetzen in die tiefe linker Hand fallende Finsterniß blickt, und vom Schauer der Vernichtung ergriffen, den Wunsch zu sein, zu leben, stärker als je empfindet, als plötzlich aus weiter Ferne ein dumpfer Glockenklang herüber tönt, und an des Lebens letzten Stundenschlag das erbebt Gemüth erinnert. Nach einigen Minuten erscheint der Führer wieder, und führt im Fackelschein die Wanderer an aufeinander gehäuften Felsen hinab, in die hintere Abtheilung dieser Grotte, und zeigt die Tropfsteinsäule, deren Klang wie eine Todtenglocke das Gefühl erschüttert hat, als daran der verschwundene Führer mit einem Steine schlug.

Hier wird nun die Höhle ebener und geräumiger, und dehnt sich an der obengenannten Burg hinaus, läßt mehrere Öffnungen erblicken, deren einige vielleicht ein weiteres Vordringen und Untersuchen gestatten würden. Der in der Mitte befindliche Fels hat in seinem Sturze von der Wölbung starke Risse bekommen, in die man hineingehen, und dort mehrere Gegenstände beschauen kann. Zwischen diesen Felsblöcken findet man in einem Becken kleine weiße, und gelblichrothe Kalksinter Kristalle mit unregelmäßigen Flächen, die in der Größe von Haselnüssen als Körner mit aufgesetzten Pyramidenspitzen erscheinen. —

Nach der Rückkehr aus dieser Höhle, die auf dem nämlichen Wege bis zum Moises Altar Nro 4 geschehen muß, führt der Bach alsobald zu einer ober dem Wasser tief herabhängenden Steinplatte, welche schön-geordnete Verzierungen von Tropfstein enthält, und Vorhang genannt worden ist. Weiter hinab wird die Höhle etwas enger, und plötzlich erscheint linker Hand eine dicke gewölbähnliche Gestalt, die aus losgerissenen, bis zur großen Kirche übereinandergethürmten, mit dem daran sich gesetzten Kalksinter abgerundeten, und vom Fackelrauch dunkel gewordenen Felsenstücken besteht. Da betritt man wieder das linke Ufer des Wassers, weil der rechts geböhlte Wasserkanal tiefe Was-

zt hier die  
dann mit  
id fallende  
ruder der  
ch zu sein,  
als plöz-  
r Glocken-  
ebens lez-  
Gemüth  
erscheint  
m Fackel-  
under ge-  
itere Ab-  
ie Tropf-  
e Todten-  
als dar-  
it einem

ener und  
r obenge-  
rere Df-  
leicht ein  
schen ge-  
e befindli-  
von der  
in die  
rere Ge-  
yen diesen  
n Becken  
Kalkfinter-  
chen, die  
s Körner  
n erschei-  
er Höhle,  
zum Mo-  
uß, führt  
dem Was-  
te, welche  
n Tropf-  
nnt wor-  
Höhle et-  
at linker  
staltung,  
ßen Kir-  
dem dar-  
undeten,  
vordenen  
nan wie-  
rs, weil  
ese Was-

fersümpfe enthält, und nur bei außeror-  
dentlicher und anhaltender Dürre gang-  
bar ist.

Sehr steil ist der Pfad zur großen oder  
zur Domkirche Nro 6 (Nagy templom)  
deren weitläufigen Raum man kaum sich  
vorstellen kann. Ihre Breite, Länge und  
Höhe, die auch beim hellen Scheine vieler  
Fackeln schwer zu übersehen ist, reißt die  
Einretenden zum gerechten Erstaunen hin.  
— Woher der große Raum in diesem zer-  
rissenen Gebirge? so fragt der Bewunde-  
rer die Natur; und siehe da winkt ihm aus  
dem Hintergrunde ein mit riesengroßen  
Tropfsteinen umgebener Altar, zur Anbe-  
tung des Allmächtigen. Die wundervolle  
Gestaltung desselben verdunkelt die Größe  
aller ihn umgebenden Bildungen, welche  
Statuen und Bildhauer-Arbeit vorstellen;  
er steht in der Mitte dieses ungeheuern  
Doms, und erfüllt seinen Raum so weit,  
daß an desselben beiden Seiten nur engere  
Durchgänge gestattet sind.

Links vom Eingange in diesen Dom  
führt der Gang zu dem großen Ofen, und  
von hier zu mehreren Tropfsteinsäulen, un-  
ter denen die Dreifaltigkeitssäule die merk-  
würdigste ist. Von da kommt man in die  
geräumige Seitenkammer Nro 7 die Fle-  
dermaushöhle (Denevér barlang) genannt,  
welche früher von Menschen benutzt gewe-  
sen zu sein scheint. Denn es sind noch jetzt  
in ihr deutliche Spuren von Wagen, oder  
vielmehr von Karrengeseisen, die 36 Zoll  
von einander entfernt sind, da hingegen die  
Geleise der jetzigen Wagen 43 1/2 Zoll mes-  
sen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß frü-  
her diese Kammer zum Eingang der Höhle  
diente, wenn man annimmt, daß vor dem  
jetzigen Mundloche der Baradla noch eine  
Höhle sich befand, welche mit dem Fleder-  
mausgange verbunden, und als Vorhalle  
der Höhle ins Freie führte. Dies scheint  
der Felsensurz vor dem jetzigen Eingange  
in die Höhle zu bestätigen, so wie auch die  
nackten Steinmassen an das Einstürzen des  
vordern Theiles des Berges erinnern. Auch  
ist es aus dem Grundriße zu ersehen, daß  
sich diese Seitenkammer gerade neben dem  
Mundloche der Höhle endigt. Der Sage  
nach soll vor einigen 80 Jahren dieser  
Seitengang vermauert gewesen, und nach

der Begräumung einige vermorschte Kä-  
sten, und ein Paar vermoderte Stiefel ge-  
funden worden sein, auch Feuerstellen mit  
umherliegenden Thierknochen und einigen  
Geschirrscherben. Jetzt ist dort nichts zu  
finden als Tropfsteine, ungleiche Seiten-  
wände, und eine ungeheure Menge Fleder-  
mäuse, die hier überwintern, und zuweilen  
in beinahe klasterdicken Ballen zusamen-  
gehängt den Frühling erwarten. Ein  
Schuß auf einen solchen Klumpen von Fl-  
dermäusen bewirkt allhier den größten  
Wirrwar. Die Fledermäuse flattern aus-  
einander, und fliegen gerade in den Fackel-  
schein, und auf die Augen zu, löschen mit  
den Flügeln das Licht aus, so daß jeder ei-  
lends zurück in die große Kirche muß; da  
ohnehin der Anflath dieser Thiere den  
Aufenthalt daselbst unerträglich macht.

Aus der großen Kirche ist der Paß rech-  
ter Hand des großen Altars bequemer zum  
Weiterkommen. Nahe bei einer, gleichwie  
im gothischen Geschmacke geformten Thüre  
sieht man einen prachtvollen an der Seite  
des großen Altars mit Tropfstein-Säulen  
verzieren Vorsprung, Catheder genannt.

Hinter der erwähnten Thür steigt man  
von einem kleinen Hügel abwärts, und  
kommt in den kleinen Tempel, wo der Füh-  
rer den päpstlichen Hut, den Blasbalg ei-  
nes Schmieds aus Tropfstein zeigt. In  
dem kleinen Tempel selbst, hinter der linken  
Seiten des großen Altars findet man den  
dreifachen Thurm, zu welcher Benennung  
eine hohe große Tropfsteinsäule Anlaß ge-  
geben hat, die in drei Spizen ausgeht.  
Besonders merkwürdig ist eine Säule,  
welche das Muttergottesbild so natürlich  
vorstellt, daß sie für eine künstlich-ausgear-  
beitete Statue gehalten werden könnte. Nro  
8 Kis templom.

Von hier windet sich der Weg an der  
Seite des Berges hinab auf eine weite  
Fläche, wo der zweite unterirdische Bach  
Styr genannt, links her in diese Haupt-  
Höhle durch eine niedrige Öffnung bricht.  
Dieser ist größer und wasserreicher als der  
Acheron, beide vereinigen sich bald darauf,  
und bilden einen Bach.

In die links gelegene Öffnung kann  
man nur mit gekrümmten Rücken an dem  
Ufer des Styr aufwärts bis Nro 9 fort,

wo die Wölbung der Höhle sich bis zum Wasserspiegel senkt, und deshalb das Vordringen hemmt. Kein Wunder also, daß dieser gegen den Büdös tö, vielleicht auch weiter sich erstreckende Gang bisher unbekannt blieb, man müßte das Wasser ableiten, oder die zu niedere Wölbung sprengen lassen, um neue Entdeckungen diesseits anzustellen. Ich nannte diesen Arm der Höhle Büdöstöi ág.

Am linken Ufer des Baches Eyr ist ein breiter aber niedriger und beschwerlicher Durchgang zu mehreren nach einander folgenden geräumigern Seitenkammern, in deren erstern unter andern mächtigen Tropfsteinen, eine Säule merkwürdig ist, unter welcher man gebüßt durchkommen kann. Ihr unterer Theil nämlich ist huförmig, unten hohl, doch man darin auch aufrecht stehen kann, und da sie mehrere Öffnungen hat, so kriecht aus dieser Säule das Licht in die Höhle gar wunderlich heraus, wenn Jemand mit einer Fackel darin sich befindet. Von da führt der Weg durch eine enge, niedere Schlucht, wo man nur auf dem Bauch gestrichelt, sich durchwinden kann, zu einer weiten Höhle, welche Herr v. Raiff die Ruinen von Palmira Palmira omladé kai No 10 aus dem Grunde genannt hat, weil dort viele Trümmer von Tropfstein-Säulen übereinander geworfen liegen, die bald verzierte Säulenschäfte, bald mit Schneckenaugen und Blättern versehene Kapitäle, bald verstümmelte Säulenhüfle &c. &c. vorstellen, und deshalb eine Ähnlichkeit mit der Zeichnung der Ruinen von Palmira haben. Die Aggteleker nennen diesen Platz das Paradies. Paradiosom, von den drei großen aller Aufmerksamkeit würdigen Säulen, deren mittlere sie als den Apfelbaum sich vorstellen, und die beiden äußern für Adam und Eva halten.

Auch jetzt ist diese Kammer einer der schönsten, voll von glänzend-gelben Tropfsteinen; um wieviel schöner sie aber gewesen sein mag, da noch die jetzigen Trümmer die Seitenwände und die Decken dieser Grotte als unverlesene Stallaktiten zierten, oder von dem Boden als schlankte Stallagmiten Säulen sich erhoben, läßt sich leicht vorstellen. Jetzt steht nur der größere

und stärkere Theil dieser Säulen, welche stark genug waren der Zerstörung zu widerstehen. Manche von diesen erreichen die Decke, und scheinen deren Last zu tragen.

An dem äußeren Ende dieser Kammer sind noch zwei Öffnungen, deren Gänge sich jedoch vereinigen. In einem derselben bemühte ich mich über dem Felsenschutt hinüber zu kommen, um wie ich hoffte, den zurückgelassenen Bach wieder zu finden, und dem Gange gegen den Büdös tö nachzuforschen; allein ich konnte nicht weiter, als unter die kleine Baradla, wo ich in zwei kleinen Kammern außer denen unangefaketen Stallaktiten auch zwei Gerippe von Füchsen, und mehreren Eberben von schwarzen Debreziner-artigen Krug- und Schüssel-Geschirr nichts gefunden habe. Diese Gegend ist unter No 11 in dunkler Schattirung auf dem Grundriße angezeigt; das Ganze aber genauer zu untersuchen, und die Möglichkeit von da weiter vorzudringen, einem Glücklichem überlassen worden.

Nöthig ist jedoch hier zu bemerken, daß jeder, der sich in dieses Paradies oder auch in die Fuchshöhle ohne wohlverfahrene Führer wagt, bei dem Eintritte von den engen Pässen in den weiten Raum der Höhlungen, solche Zeichen zurücklasse, von weitem wahrzunehmen sind, sonst kann man nur mit sehr schwerer Mühe die Ausgänge wieder finden, und sich sehr leicht verirren. Den nämlichen beschwerlichen Gang, den man gekommen ist, muß man zurück in den Hauptgang bis zur oberwähnten weiten Ebene machen, welche vor der kleinen Kirche sich erstreckt. Dort ist die erste Brücke, welche über dem Bach Eyr führt. Rechts rauscht er fort, um sich mit dem wieder erschienenen Bache Acheron zu vereinigen. Sein Rauschen ist um desto mehr erhaben, weil die mit feuchtem und weichem Lehm gepolsterte Sohle (oder der Boden) dieses weiten Ganges, die Tritte der Wandern den still empfängt; wodurch der Wiederhall des Wasserrauschens in dieses 16 bis 20 Klafter breiten Höhle noch erhöht wird. Ein wahrer Erholungsort für den Ermüdeten; beinahe vergißt er, daß er sich unter der Erde befindet. Der Gang wird hier einem nächtlichen Luftwandeln in einem

len, welche  
ng zu wi-  
reichen die  
zu tragen.  
er Kammer  
ren Gänge  
n derselben  
Felsenschutt  
hoffte, den  
zu finden,  
ös tö nach-  
icht weiter,  
wo ich, in  
enen unan-  
ei Gerippe  
herben von  
Krug- und  
iden habe.  
in dunkler  
angezeigt;  
ntersuchen,  
iter vorzu-  
überlassen

nerken, daß  
s oder auch  
ihre Füh-  
den engen  
er Höhlun-  
on weitem  
t man nur  
gänge wie-  
vertreten.  
hang, den  
rück in den  
en weiten  
einen Kir-  
ste Brücke,  
rt. Rechts  
wieder er-  
vereinen.  
er erhaben,  
hem Lehm  
en) dieses  
Wandern-  
r Wieder-  
ses 16 bis  
höht wird.  
en Ermü-  
er sich un-  
wird hier  
in einem

Garten ähnlich. Dieser Ort, der kleine Saal genannt Kis szála No 12, wird bei anhaltender Hitze im Sommer von den jungen Leuten der benachbarten Drischafsten besucht, die bei dem Schein trockener Holzspäne, und bei schallender Zigeuner-Musik sich hier mit Tanz unterhalten. Der Wiederhall der Geigen, da in dürrer Jahreszeit die Bäche völlig austrocknen, ist hier so stark und so vervielfältigt, daß, wenn sich auch nur eine Violine hören läßt, man in einiger Entfernung ein ganzes Chor von Musikanten zu vernehmen glaubt. — Der Knall einer losgebrannten Pistole gleicht hier einem Donner, und erinnert an die Weise Virgils Aen. Lib. II. v. 50. „Tief im erschütterten Echoe tönte das hohle Geklüft, und erscholl mit dumpfen Gerassel.“

Der Virg. Aen. III. v. 674 „ein ungeheures Gebrüll, daß die Tiefe mit allen Blüthen umher aufhebt, und der Aetna zurück aus krummen Geklüft brüllt.“

Es ist gar nicht zu befürchten, daß durch den Knall Tropfstein oder andere Felsenstücke von dem Gewölbe losreißen möchten; insoweit die Erfahrung reicht, kennen wir kein Beispiel dieser Art.

Unter die merkwürdigeren Tropfsteine gehört dahier die Statue St. Joannis. Weiter einwärts führt eine zweite Brücke auf das rechte Ufer des Baches, wo das von der Wölbung ohne Aufhören herabtröpfelnde Wasser gleich einem Platzregen einen beständigen Roth in einer Strecke von 10 Klaftern verursacht, über welchen ein jeder, so eilends als möglich, durchzuwaten bestreben ist. Bald kommt man über einem dritten Steg an das linke Ufer des Wassers, wo wie auf einer Landstraße Spuren von Wagengeleisen gesehen werden, die mit den früher bezeichneten das nämliche Maß halten, vollkommen gleich laufen, und hier zum Wegweiser dienen. Der weitausgebehnthe ebene Fußboden ist hier von dem Wagengeleise bis zum Flußbette mit größeren und kleineren vielfältig-gekrausten und gerändelten, in einander gleichsam gefügten, bei nasser Witterung mit Wasser gefüllten Becken bedeckt, welche am Wege zarter und kleiner, weiter zum Flußbette aber größer und tiefer sind, aus weißem

Kalkstein geformte stärkere Ränder haben, und künstlichen Gartenverzierungen ähnlich sehen; daher auch diese Promenade der Blumengarten No 13 Virágos kert genannt worden ist. Wer in angenehmes Staunen vertieft, ohne auf die Schritte zu achten, hier herum wandelt, und in einen der Becken tritt, kommt in ein knöcheltiefes Wasser, welches vom Gewölbe herabtröpfelt, auf den Wasserspiegel Wellen wirft, und an die Ränder der ineinander gefassten Becken die Kalktheilchen absetzt; daher dieser Blumengarten eine schneeweiße Farbe und Gestaltungen erhält, die den Anblick eben aufgeblühter Blumen gewähren.

Das größte Vergnügen finden auf diesem Boden die jungen Burschen, indem Sporn und Eisen darauf recht klirren. Diese große Höhle, welche von dem kleinen Tempel gerechnet, in einer Entfernung von 150 Klaftern gerade fortgeht, 10–20 Klaftern breit, und an manchen Stellen auch 16 Klafter hoch ist, wird am Ende des Blumengartens von einem bis an das Flußbette sich herausdrängenden Felsen begrenzt. Bis hieher wird der Rückblick in den kleinen Tempel überall gestattet; darum erinnere ich den hier Wandernden, früher als er diesen Spaziergang macht, den kleinen Tempel beleuchten zu lassen. Das Herrliche, welches diese Beleuchtung in einem unterirdischen 150 Klafter langen Gange darbietet, wird die darauf zu spendenden Unkosten reichlich genug belohnen. Der Boden, wenn man die verschiedenen Krümmungen des Wassers ausnimmt, ist beinahe ebensohlig (wagerecht) bloß beim Erreichen des Blumengartens ist ein Steinhäufen, welcher sich einst von der linken Wand getrennt hat. Die schroffen Seitenwände und das zackigte Gewölbe zeigen bald größere bald kleinere Risse, aus welchem Wasser fließt, tröpfelt oder sintert. Das Wasser setzt die mitgebrachten Kalktheilchen ab, und daher die mannigfaltigen Tropfsteinbildungen, welche der Wölbung ein zackigtes Ansehen geben, und hier vom Rauche der Fackeln braungelb gefärbt, die dunkleren Kalkmassen schmücken. An manchen Stellen erreicht auch bei aufgehobenen Fackeln das Auge kaum die Höhe, so daß man sich hingerissen fühlt, die Ma-

sät des allmächtigen Baumeisters, der auch in den Eingeweiden der Erde so un-nachahmliche Spuren seiner unbegrenzten Gewalt hinterlassen hat, zu bewundern.

Der erwähnte links-hervorragende Fels ist ausgehöhlt, und man schreite behutsam unter demselben weiter, damit nicht an seinen herabhängenden Spitzen der Kopf verletzt werde. Die nächste Merkwürdigkeit ist der Thron Nro 14 (Tronius) eine besondere runde Höhlung, deren Vordertheil wie eine Himmelsdecke gegen das Wasser hinüber hängt. Nur wenige Schritte weiter an dem schmalen steilen Ufer des Wassers erreicht man wieder eine geräumige Höhle. Ihr hohes Gewölbe scheint von allen Seiten auf eine pyramidale Tropfsteinsäule sich zu stützen, die in der Mitte steht, und von dem von oben herabsinkenden Kaltwasser gebildet worden ist. Ihr Umfang am Untertheile beträgt 18 Schuh, oben ist sie  $\frac{1}{2}$  Schuh dick, und erhebt sich in eine Höhe von 15 Schuh. Linker Hand ist ein breiter ebener Ort; rechts am Fußgestelle der Pyramide fließt das tiefe Wasser, dessen Spiegel seinen Schein bis an die jenseitige Wand hinüber wirft, und nur hie und da durch hervorragende Sandhügel unterbrochen wird. Auf der erwähnten Pyramiden-säule findet sich folgendes Chronosticon: IosephVs ArChIDVX AVstrIae RegnI HVngarIae PalatInVs, Pater Patriae Latebras vBterranel Antri BaraDLA VIDIt. Darum heißt sie die Palatinsäule. Palatinus oszlopa Nro 15, und die darauf befindliche Denkschrift wurde bei der Gelegenheit, als seine k. k. Hoheit diese Höhle besuchten hier eingegraben; auch wurde dazumal der Eingang in die Höhle vergrößert, Steige in der Höhle gebahnt, und das ganze Innere mit Wachskerzen beleuchtet, so auch vor der Denksäule ein Triumphbogen mit mehreren Inschriften errichtet.

Hinter der Palatinsäule vergrößert sich die Höhle, und ist mit herrlichen Stallaktiven ausgeschmückt. Der Führer macht auf die Gestalt eines besügelten Engels, rothen Mönches, und dergleichen aufmerksam; alle aus Tropfstein gebildet. So ist die Säule des Grafen Adam Revitzy Reichs-Kanzlers von Ungarn; eine allein

stehende Stallagmitte, welche deren hohe Besuche zum Andenken mit dem Chronogramma versehen wurde: uDVöz Légy Drága s Ió kiráLyVnk IobIa ReVIsnyei Gróf ReVICzky Hazánk tsLLaga s DIsze. Dann folgt die Ferdinandssäule Nro 16, welche zum Andenken der Anwesenheit Sr. k. k. Hoheit des Commanzierenden von Ungarn Ferdinand d'Este dient, bei welcher Gelegenheit die Comitatsstände die Höhle ebenfalls mit unzähligen Kerzen haben beleuchtet, und die Säule mit folgender Inschrift schmücken lassen: FerDinanDVs PrInCeps regIVs InVICtVs heros hVngarVs BaraDLae oVantIbVs hospes gratVs optatVs VI-Vat. Gleich an dieser Säule, hoch auf dem Felsenklumpen ragt ein hoher Stallagmit gleich einem bepanzerten Ritter hervor, und weiter unten zeigt sich ein Fels, der einem steinernen Carge gleicht. Darauf führt ein krummer Pfad über einen Hügel zu den sogenannten Bienenstöcken, und von da in eine ebene große Kammer, welche der große Saal genannt wird (Nagy szála) Nro 17. Sein ebener Boden der an 20° Klafter lang, und mehr als 10 breit ist, wäre zum Tanz allerdings geeignet, ja links befindet sich auch eine Erhöhung, die einem Chor nicht unähnlich ist.

In dem Hintergrunde sieht man eine große, über das Flussbett emporragende Säule von sehr schöner Form, hinter welcher ein mit mehreren Stallagmiten bedeckter Hügel ist, der Kalvarienberg genannt. Neben dieser kolossalen Säule führt der 4te Steg über den Bach, welcher wegen seinen bald an die rechte, bald an die linke Wand des Höhlenganges, anstoßenden Krümmungen weiter noch dreimal überschritten werden muß, bis man an dem mit Nro 18 angemerkten Ort zum Berge Morijah kommt. Er besteht aus vielen von der Wölbung jemals losgerissenen Steinclumpen, und ist so steil, daß bei seinem Ersteigen Hände und Füße angestrengt werden müssen. Der schönste Anblick bietet sich dar, wenn im Voraus zwei Männer mit brennenden Fackeln hinsteigen, und die obere Finsterniß erhellen. Die Höhle des Berges, und die noch höhere Wölbung der Höhle kann dann mit dem Auge gemessen, und

eine Reihe von Tropfsteinzapfen und Kalksinterungen an dem hohen Gewölbe gesehen werden. Der Kalksinter ist hier im Überfluß. Raif vergleicht die auf diesem Berge befindliche Menge der Tropfsteine mit einem Wald, durch den man sich mühsam durchwinden muß; und Townson berichtet, daß, als er hier nur einige Klaster von seinem Führer zurückließ, sie sich wegen den vielen Tropfsteinsäulen kaum mehr finden konnten. Jetzt sieht man die größten Stallaktiten ausgenommen, nur nackte Felsentrümmer und Ruinen der Stallagmiten, weil die hiesigen Einwohner mit den Tropfsteinen einen freien Handel treiben dürfen. Vor einigen Jahren soll da hier ein Menschengeriß gefunden worden sein.

Von dem Gipfel dieses Berges kann man sich zwischen lauter Tropfsteinen durch ein Loch, das einem Rauchfange gleicht, in den Juden-Tempel hinab lassen No 19, wohin jedoch an der Seite des Berges Morijah, ein bequemer Pfad führt, der theils ausgeschüttet, theils durch in den Stein gehauene, oder mit Pulver gesprengte Treppen so sehr erleichtert ist, daß man nun schon auch paarweise darauf fortschreiten kann. Auf diesem Pfade steigt man zuvor 6 Klaster in die Höhe, dann in mehreren Krümmungen abwärts, bis zu dem tief unten rechts fließenden Bache, wo der Mensch schon nach wenigen Schritten, tief erschüttert wird, wenn er hinauf zu den links aufgetürmten schrecklichen Felsmassen des Berges Morijah schaut. Neuerdings verläßt man des Baches Ufer, und steigt auf einer Steintreppe die Bergwand hinan; dann wieder noch tiefer hinab, bis zu den im Flußbette befindlichen Felsen. Auge und Gemüth findet hier seinen Genuss an einem schönen Wasserfalle, welcher aus den Schluchten des zurückgelassenen Berges Morijah hinab rauscht. Die Steine auf welche seine Fluthen fallen, scheinen ganz besonderer Art zu sein, indem sie gestreift, und faserig wie Holz aussehen, im Bruche jedoch sieht man, daß sie Übergangskalksteine sind.

Weiter unten, nachdem man den Bach und mit demselben den Hauptgang der Höhle rechter Hand verlassen hat, erklimmt

man auf ausgehauenen Treppen den Berg Parnassus No 20 eine mit schönen Tropfsteinen besetzte Anhöhe. Hier theilt sich der Weg; der linke Gang führt zum Judentempel No 19, wo man über viele Bruchstücke von Tropfsteinen zwischen niederen aber vielen Säulen, die das Gewölbe zu halten scheinen, gekrümmt, auf einem glatten abschüssigen Boden unter den obgenannten Rauchfang gelangen, und wer Lust hätte, durch denselben den Berg Morijah erklimmen kann. Im Judentempel hat die Einbildung an einem Stein die Gestalt eines jüdischen Priesters finden wollen, und daher der Name dieser Kammer.

Im Zurückgehen findet man ein Bassin, das aus Kalksinter besteht, mit Tropfsteinzapfen ringsum nett besetzt, und Türkisches Baad benannt worden ist. Um dasselbe herum sind hübsche Stallaktiten und Säulen zwischen denen sich eine schöne Aussicht in die tieferliegende Wadhöhle, wie von einer Terasse eröffnet, wohin ein sicherer Steig hinab mit einer schlängelnden Wendung führt.

Diese Kammer ist von vorzüglicher Schönheit. Die schönsten Tropfsteinsäulen befinden sich in derselben; nicht nur ihre Wände, sondern auch ihr Boden ist mit Kalksinter überzogen, und erinnert an das Lustwandeln in des alten Athens Säulengängen. Merkwürdig ist hier der Chor, hinter welchem links auf einer Anhöhe eine Säulenreihe sich erhebt, die der sogenannte Diamantstein schließt, welcher zum gerechten Bewundern und Anstaunen dieser Kammer das Gemüth hntreibt. Den Gärten der Großen würden diese schöngeformten Säulen Glanz und Zierde geben, wenn sie in ihrer natürlichen Form und Farbe herausgebracht werden könnten.

Noch mehr wird die Bewunderung beim Diamanten Stein erregt, wenn unvermerkt der Führer auf eine dahinter von Boden bis Decke sich erhebende 5 Zoll dicke Tropfsteinsäule mit einem Steine schlägt, und ihren (erschütternden) Ton, der einem Glockenklange gleicht, erschallen läßt. Sie heißt auch Glockensäule. Eben dort hat am Gewölbe eine Bildung von Kalksinter die Gestalt einer halben Mondscheibe erhalten.

Die sogenannte Diamantsäule Nro 21 ist eine aus Kalktheilchen gebildete, krystallinische, röthlich-gelbe Tropfsteinsäule, die beim Facelscheine glänzt und schimmert. Hinter dieser scheint das mit Tropfstein verzierte Gewölbe auf zwei Säulen sich zu stützen, zu welchen man auf ebenem Boden gelangt, und auf der einen folgendes Chronosticon liest: „SpoLVnCa BaraDLasVo qVoqVe Litat SenlorI Iosepho AL-Massi“ welches das Jahr seiner Installation zum Obergespann des löbl. Gömörer Comitats enthält, bei welcher Gelegenheit Hochdieselben diese Höhle eines Besuchs würdigten. Auch war vor diesem Stallakriten eine Triumphpforte errichtet, welche auf 8 Säulen ruhte, und mehrere passende ungarische Inschriften hatte. Man kann um diese Denksäule herum, wo noch ein geräumiger Platz, und ein bequemer Weg zur eigentlichen gelben Wachstraße führt. Da ist die Speckkammer bemerkenswerth Nro 22, die ihren Namen von breiten Speckseiten ähnlichen Stallakriten erhalten hat, welche in einer Ordnung herabhängen, wie sie in der ungarischen Haushaltung gebräuchlich ist. Darauf tritt man in eine weitere Höhle, in deren Mitte die András'sche Säule stand, welche einst diese Höhle so sehr verherrlicht hatte. Rechts in einer Felsenspalte ertönt das Rauschen des in dem Hauptgange tiefer fließenden Wassers. Links auf einem Hügel ist eine sehr weiße Tropfsteinbildung, die bis zur Decke hinauf ragt, und die Pesther Orgel (Pesti Orgona) heißt. Neben dieser gelangt man durch einen engen Gang in den Kettiggarten, an dessen rechter Seite der Führer einen mächtigen Diadem-Kamm zeigt, welcher von Kalksinter geformt ist. Tiefer hinein sieht man eine entzwei gebrochene Säule, deren Untertheil von dem oberen, der an das Gewölbe gewachsen ist, auf einen Schuh horizontal weggerückt wurde, woraus sicher vermuthet werden kann, daß entweder der Boden, oder das Gewölbe der Höhle seine frühere Stellung verändert haben müsse.

An einigen nicht gar tiefen Gruben vorüber gehend, gelangt man bei einem über eine Vertiefung von der Wölbung herabhängenden Felsen, nach einer rechts

gemachten Schwentung um denselben herum, an das Ende dieses Ganges, wo er durch die Senkung der Decke auf die ebene mit Kalksinter intrustirte Sohle, unter einem spitzen Winkel sich auskeilt. An den herabhängenden Felsklumpen nur noch einige Schritte gethan, liest man an dessen schwebender Fläche folgende Inschrift: Ferdinandus Coronae Princeps von seiner k. k. Hoheit selbst geschrieben, als Höchstidieselben eine Reise durch Ungarn incognito machten, und bei dieser Gelegenheit diese Höhle in Augenschein zu nehmen geruheten. Nro 24.

Ist die Gesellschaft größer, und sind manche davon zurückgeblieben, so kann derselbe, der sich in den unter den hängenden Felsklumpen sich befindlichen Graben hinunter läßt, unbemerkt die getheilte Gesellschaft aus der Nähe von ein paar Schritten beobachten, und unvermutheter Weise den Leuten in den Rücken fallen, auch die Gesellschaft in die Runde führen.

Einst mag das Wasser diesen Gang geflossen sein, bis der Berg Morijah noch nicht vorhanden war. Weil jedoch das Wasser an der weiter zu berührenden Stelle einen tiefen Abfluß fand, so blieb diese Grotte trocken, und erhielt ihren glatten Boden, und die schönen Zierden von herabtröpfelnden, Wände und Sohle überziehenden Kalksinter. Auch Kalkmehl (Mondmilch) wird hier in geringer Quantität gefunden. Von hier muß man bis zum Parnasz zurückkehren, um dem Bache nach weiter in den Hauptgang zu gehen. Bequem geschieht dieß nur bei anhaltender trocknen Witterung; denn die Höhle wird zwei Klafter und weniger schmal, so daß der Bach hier und da den ganzen Raum einnimmt, und an einer Stelle sogar Wirbel wirft. Sollte unterdessen, da man in den tiefern Höhlen verweilt, draußen ein Platzregen fallen, wovon der Bach aufschwellen möchte, so müßte man des Wassers Abfluß ruhig abwarten, und dürfte daher mit der Seherin bei Virgil Aenois VI v. 126 die Wanderer warnen: — — — — Leicht geht es herab zum Avernus.

Doch umwenden den Schritt, und zu obern Lüften hinaufgehn,  
Das ist Arbeit und Müh.

enselben her-  
iges, wo er  
auf die ebene  
le, unter et-  
eilt. An den  
n nur noch  
man an des-  
de Inschrift:  
eps von sei-  
hrieben, als  
urch Ungarn  
dieser Gele-  
hein zu neh-  
r, und sind  
so kann der-  
n hängenden  
Graben hin-  
eilte Gefell-  
vaar Schrit-  
theter Weise  
n, auch die  
n.  
en Gang ge-  
orjah noch  
jedoch das  
enden Stelle  
blieb diese  
ren glatten  
n von her-  
hle überzie-  
ehl (Mond-  
ranität ge-  
m Parnasz  
ch weiter in  
m geschieht  
nen Witte-  
wei Klafter  
er Bach hie  
timmt, und  
irft. Sollte  
ern Höhlen  
gen fallen,  
möchte, so  
s ruhig ab-  
er Scherin  
ie Wande-  
ht geht, es  
it, und zu  
aufgehn,

Bei nicht so großer Strömung kann jedoch ein erfahrener Führer, freilich nicht ohne im Wasser waten zu müssen, den wissbegierigen Forscher einzeln und ausführen.

In der 2 Klafter breiten Öffnung dieses Ganges ist das linke Ufer kaum so breit, daß man einen Fuß vor den andern setzen kann; nur dieser dient zum Steigen neben der schroffen Wand, in welcher hier und da Steinhöhlen sich zeigen. Dem entlang gelangt man zu einem besondern Bau aus Tropfstein, welcher sich in einer Höhe von 11 Schuh, von einer Seite die des Ganges bis zur andern wie ein Stockatur erstreckt, und der Länge nach beinahe 5 Klafter fortbauert. Dieser Boden ist flach und dünn, dennoch oben so stark, daß er einen Mann trägt, der mit Hilfe einer Leiter hinaufsteigen, und zwischen schönen Tropfsteinen lustwandeln kann, durch welche diese seltene Stukatur an die Decke angewachsen ist, und festgehalten wird. Das Ganze ist von Kalksinter, kaum 3 Zoll dick, und hat die gelbe Farbe der Sinterungen in der Wächshöhle. Man hat schon früher diesem besondern Boden Namen eines Taubenschlags beigelegt Nro 24. Galambház. Tiefer einwärts am linken Ufer liegt der Schneeberg, ein weißer Hügel, der wie eine Wolke über dem Wasser sich ausbreitet, blendend weiß ist, und wie stark-gefrorener Schnee krystallinisch glänzt. Diese Masse ist aus dem Kalksinter entstanden, welcher bei Nro 22 durch die Spalte aus der Wächshöhle hieher in großer Menge Zufluß hat. Auf dieser Steinmasse befinden sich muldenförmige Vertiefungen, in denen klares Wasser enthalten ist, welches den krystallinisch-glänzenden weißen Kalk an die Ränder setzt, und dem Ganzen das Ansehen eines Schneeberges giebt.

Die untersten Spitzen dieser Masse sind sehr schön geformt und hängen bei niedrigem Wasserstand über das Flussbette als wie die schönsten Garnituren, denen der schimmernde Glanz noch mehr Ansehen giebt.

Hier muß man auf das rechte Ufer hinüber, weiter hinab theilt sich der Bach; ein Theil verliert sich rechts durch ein Loch in die Eingeweide der Felsen, wo sein Lauf

nicht mehr erforscht werden kann; der andere Theil fließt links, und man kann diesem Arme, wenn auch an einem Orte tief gebückt, folgen. Bei hohem Wasserstande mögen vor dem oberwähnten, das Wasser verschlingenden Loche Wirbel geworfen werden Nro 25.

Nach einer Strecke von mehr als 40 Klaftern, die man überall in einem eben so schmalen Gange zurückgelegt hat, wird eine hohe weitausgedehnte Höhle erreicht, in welcher über gähe Abhänge, und zwischen grausenvollen Abgründen der Weg hinführt. An einem Orte wendet er sich um den Rand eines kesselförmigen großen Bassins, und leitet zum Berg Horeb Nro 26 einem ungeheuren Felsenhaußen, den man mit außerordentlicher Behutsamkeit zu übersteigen hat. In Hinabsteigen zu dem tiefen Flussbete, welcher an einem gräßlichen Abhänge der Felsmassen geschieht, muß jeder Tritt dem Führer nachgethan werden. So wie der Bach erreicht wird, springt man auf einem Felsen hinüber, wo der früher bekommene, wie auf einer Insel, festen Boden betritt. Das Wasser rauscht an beiden Seiten dieser öden Insel. Hier wäre diese Kammer bis an 30 Klafter hoch. Aus einer schmalen hoch aufgerissenen Spalte der rechten Felsenwand, stürzt der stärkere Bach herein, dessen Wasser vielleicht aus dem Bába lyuk und aus den um Aggtelek herum befindlichen Kesseln, durch diese Öffnung hieher geleitet wird. Ein Theil des Flusses der den Hauptgang der Höhle durchströmt, fällt bei Nro 25 wahrscheinlich auch in den hier erwähnten Seitenarm.

Fürchterlich rauscht es hier, und das Getöse des — vom Eingange her in diese Höhle zusammengeströmten heftig reißenden und fallenden Wassers wiederhallet in tausend Tönen. Seine schäumenden Fluthen betrachtend, möchte man an das Aeneas Höllensfahrt denken, von welcher Virgil unter andern berichtet Aeneis VI v. 296.

Umgestürmt von Morast und unermeßlichem Strudel,  
Gährt der Schwall, und stürzt den rollenden Schlamm zum Coocytus.

Wer noch weiter will, muß sich überall an den Bach halten, der Gang ist beschwerlich und fürchterlich wild. Das rechte Ufer ist eine schroffe hohe hangende Felsenwand; links sind große Felsenmassen wie Berge übereinander geworfen, deren obere an die hangende rechte Wand angelehnt, in schrecklich drohender Lage den augenblicklichen Einsturz beforgen lassen. Unter diesen ängstigen Felsenklumpen muß der Gang fortgesetzt werden, bis hin zu einem glänzendweißen Tropfstein, der rechts über das Wasser herabhängt, und der tausendfältige Weiberock (Ezer rántzú szoknya) Nro 27, genannt wurde. Diesem gegenüber folgt auf einem Felsen, welcher das Wasser in eine Enge von einer Klaste zusammendrängt, ein anderer weißer Stallagmit, welcher hoch hinauf ragt, und die rechte Wand erreicht. Beide können zum Merkzeichen dienen, daß man aus dem Flußbette links zu den oberwähnten Stallagmit anklimmen müsse. Von da setzt der Führer über eine Erbspalte auf einen noch höher gelegenen schmalen Felsen über, dessen Rücken so schmal ist, daß zwei Menschen neben einander nicht gehen können; er reicht dem unsichern seine Hand zur Hilfe, und führt ihn so bergan auf dem abhängigen, von Kalksinter schlüpfrigen, beiderseits von entsetzlichen Tiefen bedrohten Felsenblock; wo diese Mühe durch den Anblick eines 18 Schuh hohen und nur 9 Zoll dicken hellweißen krystallinischen Stallagmiten, welcher am Anhang dieses Berges in dem dunkeln Raume sich kühn erhob, einst herrlich belohnt wurde. Bei dieser Säule theilt sich der Weg. Links geht er in beschwerlichen Krümmungen bergan, und in seinem weitem Verfolge kann man durch einige Öffnungen der losen großen Felsenstücke in die Gegend des Berges Horeb zurückblicken. Der Steig führt höher, und bald sieht man diese Zwischenräume der großen Felsen, tief unter sich. Endlich wird der Berg Tátra erreicht, nachdem bald kleinere bald haus hohe, hier mit Schlamm überzogene schlüpfrige, dort scharfkantig spitzige Steine, die Füße und die Lust des Wanderers ziemlich ermüdet hatten. Man sieht oben Spuren von neueren Ablösungen großer Felsenmassen von der Decke, welche dieser

ganzen Gegend ein wildes und grausenvolles Ansehen geben; aber unverhofft überrascht den ermüdeten Pilger ein heller Widerschein einer großen Grotte, wo unzählige schöngeformte schlanke hoch emporragende Säulen von Tropfstein, die bangen Gefühle des Entsetzens dämpfen. Begierig tritt man in ihre Nähe um sich an ihren Anblicke zu ermutigen. Mit Unwillen nimmt man jedoch die Zerstörungssucht der Aggteleker auch hier gewahr, welche seit der Zeit, da Herr v. Raif hier Untersuchungen angestellt hat, viele der schönsten Tropfsteinsäulen in Trümmer schlug. Geldgierde verursachte es, daß manche einen Handel mit diesen Tropfsteinen treiben, worüber man sich allenfalls noch beruhigen könnte, wenn die Säulen unbeschädigt und mit Vorsicht herausgebracht, und in Gärten oder sonst an sichern Stellen aufgestellt würden; allein, das unachtsame Volk handelt blindlings, greift mit unzulänglichen Kräften die herrlichsten Schönheiten an, die dann in den ungeschickten Händen brechen, und zertrümmert, zerstört, als unbrauchbare Stücke zerstreut liegen, und unter die Füße getreten werden. Es wäre zu wünschen, daß in der Folge solchen Zerstörungen durch strengere Aufsicht Einhalt gethan würde.

Zwischen den vielen hier noch stehenden Stallagmiten ist eine besonders merkwürdig. Sie steht an der Spitze des einwärts sich erstreckenden Berges; ihre untere Hälfte ist um einen Schuh von der obern weiter gerückt; jedoch sind beide durch den immerwährendfließenden Kalksinter in eins verwachsen. Es mußte also, ehe sie aneinander reichten und eins werden konnten, entweder der Boden, oder das Gewölbe der Höhle verschoben worden sein. Die Dicke derselben mißt im Durchmesser 1 Schuh, die Höhe an 8 Klafter, und reicht vom Boden bis zur Decke. Diese Gegend wird auch Kendoros genannt.

Tiefer in dieser großen Grotte Nro 28 Nagy úreg hinter dem Felsenberge gelangt man auf eine einwärts sich neigende Fläche, deren Boden vielleicht von dem Unflath der Fledermäuse schwarz geworden ist. Es scheint, als möchte diese Seitenhöhle auf einmal mit dem von der großen

graufen-  
unverhofft  
ein heller  
le, wo un-  
sch empors  
die ban-  
ipfen. Bes  
n sich an  
lit Unwil-  
ungsfucht  
hr, welche  
ier Unter-  
: Schönsten  
ug. Geld-  
che einen  
treiben,  
beruhigen  
ädigt und  
in Gär-  
aufgestellt  
holf han-  
inglichen  
iten an,  
iden bre-  
als un-  
zen, und  
Es wäre  
hen Zer-  
Einhalt

h stehen-  
rs merk-  
des ein-  
ihre un-  
von der  
id beide  
n Kalk-  
ite also,  
ns wer-  
oder das  
worden  
Durch-  
Klafter,  
e. Diese  
nt. Nro  
Nro 28  
gelangt  
de Flä-  
m Un-  
worden  
Seiten-  
großen

Höhle sich beinahe senkrecht herabsenkenden Gewölbe enden; doch blieb der ganzen Breite nach unter dieser scheinbaren Wand eine Schlucht, welche durchaus 1 Klafter hoch mit dem beinahe wagerecht schwebenden Gesteine gedeckt ist. Man möchte hier eine ordentliche Schichtung des Gebirgs mutmaßen, so ordentlich ist die Trennung der Gebirgsmasse geschehen, dennoch fand ich nach näherer Untersuchung, daß es auch hier aus Übergangskalk bestehe. Dvngesähr 5 Klafter tiefer, ist in gleichlaufender Distanz eine andere Kluft die 3 Schuh niedriger hinabhängt, und einem Tragbalken gleich, die ganze an 20 Klafter sich erstreckende Breite zu halten scheint. Beide dieser Kanten sind mit Kalksinter unterstemptelt, welcher von der schroffen Wölbung herabrinrend in ordentlicher Form zwei Reihen Bienenstöcke vorstellt; daher der Ort das Bienenhaus genannt wurde. Nach der letzten Kluft senkt sich die Wölbung mehr und mehr, der Boden wird wagerechter, und so feilt sich die Höhle diesseits in einer flachen Spitze aus.

Auf dem Rückwege kann die erwähnte Bergspitze vermieden werden; allein, der Gang wird dann mühsamer und gefährlicher. Kommt man endlich zu den Stallagmiten, von welchem der linke Weg hinauf zur großen Grotte führte; so muß man um den Hauptgang zu verfolgen, rechts zum Bach hinab gehen, welcher durch Felsenspalten dahier in mehrere Arme getheilt wird, so daß man gezwungen ist, auf seinem linken Ufer bald über rauhe Steinplatten, bald über fest an demselben zerstreut gelegenen Felsklumpen zu kriechen, und mit großer Vorsicht an einem jähem Abhange zum Ufer des Bachs hinabzusteigen. Dort ist die ebene Sohle mit glänzendem Kalksinter überzogen, der aus Felsenspalten herausströfelt, und einem gefrorenen Bache ähnlich sieht. Nro 29. Raif und Bartholomaeides wollen hier Spuren eines unterirdischen Feuers, lawaförmig gefloßener und zusammengebackener Steine gefunden haben. Sie bestimmen auch die verschiedenartigen Theile, aus welches dies Gestein zusammen gesetzt ist, als: Quarz, Sand, Ocher und Eisenstein; alles aber soll mit schwarzem Ruße ange-

laufen sein. Ich habe nichts anders gefunden, als gewöhnlichen Kalkstein und Schotter, den der Bach mit sich führt. Der Schotter ist freilich etwas braun, als ob er mit Ruß überzogen wäre; ob nun diese Farbe vom Fackelrauch, oder aus einer andern Ursache herstamme, weiß ich nicht. Bekannt ist mir aber, daß auch in andern Wässern unterm freien Himmel der Schotter hie und da eine dunkle Farbe habe. Hier ist der schwarz-angeloffene Quarz im Bruche weiß, der Grünstein-porphyr grün u. s. w. doch wie in kleinen Stücken gewöhnlich verwittert. Der Kiesel hat schon beim Judenaltar eine schwärzliche Farbe, und wird eben so gefärbt im Flußbette anderwärts angetroffen. In der angezeigten Gegend bei Nro 29 häufte ihn das Wasser, und indem Kalktheile dazwischen abgesetzt wurden, auch Kalkwasser sich hinein sinterte, wurde er durch dieses coagulirt oder verwachsen; keineswegs aber zusammengeschmolzen oder zusammen gebacken.

Hinter diesem Orte windet sich der Bach unter die rechte Wand der Höhle, und man wird abermals gezwungen die links gelegene steile Seitenwand hinauf zu klettern. Im Flußbette sind große Vertiefungen, worin das Wasser selbst bei abhaltender Dürre nie versiegt, und dem Wanderer einen angenehmen Anblick in der Tiefe gewährt. Doch zieht sich bald der Fluß hinter einen großen hervorragenden Felsen, wo er über eine Klafter Tiefe beim kleinsten Wasser hat. Auf jenem großen Felsen, der den Bach so sehr einengt, stehn mehrere Tropfsteine, welche die Einheimischen als Thürme und Bastien betrachteten, und mit dem Namen der Murányer Burg Nro 30 bezeichneten. Ober dieser ist über einem Sattel des Berges der Übergang, und jenseits führt der Weg einen steilen Thälchen nach, hinter die genannte Burg, auf eine kleine Ebene; und indem man bald auf diesem, bald auf jenem Ufer auf angespültem Sand und oberwähntem Schotter weiter geht, kommt man in die äußerste Kammer, eine hohe und weite Höhle des bisher bekanntgewesenen Ganges. Diese zeigt links einen steilen Hügel, rechts eine kleine Ebene, welche mit dem Schutte von abgerissenen Felsen endet.

Dieser Schutt ist mit Schlamm dick angelegt, und zieht sich hoch an die Wände hinauf. In der Mitte verliert sich das Wasser in die Zwischenräume herabgefallener, hier aufgethürmter Felsenmassen.

So weit reichte die Höhle, welche bisher von wißbegierigen Forschern beschrieben worden ist. Die Seitenkammer abgerechnet beträgt ihr Hauptgang vom Mundloche bis zu jenen Felsentrümmern, welche die Höhle versehen, und das Bachwasser verschlingen 850 Wiener Klafter. Der äußerste Punkt Nro 31 ist wegen des beschwerlichen Überganges das eiserne Thor (*Vas kapu*) genannt worden, und führt in die neue im Jahre 1825 entdeckte Höhle.

Um über die Entfernung der verschiedenen Punkte in der neuen Höhle genaue Kenntniß zu geben, und dennoch nicht bei jedem Orte — mit dem — von und — bis beschwerlich zu fallen, wird in Parenthesen die Entfernung eines jeden Punktes vom Anfange dieser neuen Höhle nach Wiener Klafter eingeschaltet.

Um also vom Eingange oder dem Mundloche angefangen die unterirdische Strecke zu wissen, welche man zu irgend einem Punkte machen will, müssen noch 850 Klafter hinzugesetzt werden; den so viel beträgt die Länge der altbekannten Höhle.

Die Benennungen der inneren Theile dieses neuen Ganges sollen weder auf Vergrößerung, noch auf Wundersucht gedeutet werden. Ich wählte die Namen theils um meinen Gang zu bezeichnen, theils um andern den Weg andeuten zu können; auch mußte ich Namen geben, die leicht zu behalten sind, und ertheilte hie und da darum mythologische Benennungen, weil solche in allen Sprachen in gleicher Bedeutung vorkommen.

Das eiserne Thor *Vas kapu* ist eine bis zwei Klafter große mit herabgestürzten, den Gang erschwerenden und gefährdenden Felsenblöcken angefüllte Höhlung. Mit vieler Mühe und Vorsicht steigt man von Felsenstück zu Felsenstück hierüber; und der Rückblick auf den zurückgelegten Weg und auf die von oben herabhängenden und den Einsturz drohenden Felsen erfüllt das Gemüth mit Schauer. Dieser

Beg macht eine Strecke von  $11\frac{1}{4}$  Klafter. Man eilt am linken Ufer des Wassers kaum 7 Klafter vorwärts, als schon neben einer scharfen Kalksteinsäule, welche von dem Wasserdrange noch verschont blieb, über den Bach gesetzt werden muß. Überall sind noch die Wände auf 2 Klafter zusammengeengt, die Höhe ist noch niedriger, und der feste dichte Kalkstein läßt freier umher blicken. Der Wanderer befürchtet nicht mehr den Einsturz des Gewölbes. An den scharfen Kanten der Seitenwände ist leicht zu erkennen, daß das Wasser mit außerordentlicher Kraft dort wühle, und Stücke von dem Kalkfelsen losreißt. Wenn das Wasser einen Zufluß hat, so muß man schon hier dem Rachen benutzen, sonst kann man aber noch 13 Klafter weiter, wo sich die Höhle in zwei Arme theilt. Den rechten engern Arm füllt der Bach; in den linken kommt man mit gebücktem Haupte, wo der Boden aus Schlamm besteht, und die Breite bis auf 3 Klafter sich ausdehnt. Hier ist der Ort, wo ich im Jänner 1821 bei strengem Froste, als kein Wasser in der ganzen Höhle floß, bei einem Teiche Halt machen mußte; denn rechts beim Zusammentreffen beider Arme ist ein nicht zu durchwatender See, der mit allem Rechte *Styr* genannt zu werden verdiente Nro 32 ( $31^{\circ} 3'$ ).

Doch die trockenen Jahre 1822, 1823, 1824, 1825 machten es möglich am ersten Juni des letztgenannten Jahres durchzukommen, indem das Wasser bis auf einen Kessel gänzlich ausgetrocknet war. Die Länge dieses Sees nach den verschiedenen Krümmungen, welche zwei bis drei Klafter Breite, und hie und da auch betretbare Ufer haben, beträgt  $35\frac{1}{2}$  Klafter an seinem innern Ende, zwischen schroffen Felsenwänden befindet sich ein im obern Durchmesser 6 Klafter breiter; und vom höchsten Wasserpiegel bis zum Boden des Schlammes 18 Schuh tiefer Kessel Nro 33 (66) in welchen aus zwei in demselben seitwärts gelegenen Felsenöffnungen bei starken Regengüssen das Tagwasser hervorsprudelt, welches hier den Lauf des durch die vordere Höhle fließenden Baches hemmt, und im Strudel heruntreibt. Eben daraus ist auch die das jenseitige Ufer bildende

1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Klafter Wasser schon neben welche von ont blieb, auß. Über Klafter zu niedriger, läßt freier befürchtet obles. An wände ist er mit auhle, und ife. Wenn muß man sonst kann er, wo sich Den rech in den linsaupte, wo steht, und ausdehnt. nner 1821 ffer in der eiche Halt m Zusam nicht zu em Rechte ite No 32

22, 1823, am ersten durchzu auf einen var. Die schiedenen drei Klaf betretbare er an sei- offen Fel- rn Durch vom höch- boden des el No 33 demselben ungen bei er hervor- des durch es hemmt, n daraus r bildende

hochaufgehäuften Kies und Schotterbank erklärbar, weil nämlich die Geschwindigkeit des Wasserstroms durch dieses Emporsprudeln geschwächt, und dadurch der Bach gezwungen wird, den mitgeführten Kies und Schotter nieder zu setzen. — Wehe dem, der jenseits dieses Strudels früher als ein Rachen da wäre, vom Wasser überreilt würde! Verzweiflung und sicherer Hungerstod müßte sein Loos sein. Darum hat nach der Entdeckung dieser Höhle das löbliche Gdmörser Comitae einen Kahn hier machen lassen, dessen ich mich bei der Ausmessung der entferntesten Höhlen zur Überfahrt bediente.

Die Breite der Öffnung wird alsdann auf 4 Klafter verengt, und hat außer einigen weißen von oben herabhängenden und bis zur Hälfte im schlammigen Wasser geschwärtzten Stalaktiten nicht viel aufzuweisen. Eben so unbefriedigt geht man noch eine Strecke von ohngefähr 70 Klaftern, bis man zu jenen erhabenen Plätzen gelangt, wo diese unterirdische Schöpfung ihre Wundergestalten enthält. Größere und kleinere glänzend-weiße, an Pracht und Schönheit weitübertrifft Säulen stehen da in großer Zahl, die sammt den von oben herabhängenden Tropfsteinmassen die früher gehabte Angst und jede Gefahr vergessen machen, den Menschen zur Bewunderung hinreißen, und ihn zur standhaften Fortsetzung dieses unterirdischen Weges ermuthigen und einladen. Selbst die Felsenwände scheinen wie mit Tapeten geschmückt, und sind durch den an ihnen herabrinneuden krystallinischen Kalksinter, wie mit Edelfsteinen durchwebten Vorhängen bedeckt.

Unter den verschiedenen Säulengruppen und Höhlungen welche diesem Hauptgange nach die Aufmerksamkeit besonders erregen und das Gefühl ergreifen, verdienen folgende bemerkt zu werden.

Die Heiligen Dreifaltigkeitssäulen No 34. (131<sup>o</sup>) sind das erste worauf das Auge des Wanderers ruht. Sie stehen auf einer einem Altare ähnlichen Erhöhung, und haben eine glänzende röthliche Farbe. Der Entdecker hat sie nach diesem Namen genannt, weil er, wie in Heilige Umgebung plötzlich sich versetzt zu sein glaubte, als der

Facelschein ihm in dieser größern Höhlung, wo er auf gutes Glück einherwandelte, unermuthet jene drei schönen Säulen erblickt hat. Neben diesen führt ein schmaler nasser Gang vorwärts, wo man schon — größere Erwartungen hegt, da rechts die hübschen Kalksinterungen, links die schönen weißen Tropfsteinssäulen viel versprechen. Und als trete der Mond aus dunklem Gewölke, sieht man hinter der rechten Felsenwand mehrere alabaster-weiße Statuen, welche mit jedem Schritte mehr und mehr sichtbar werden. So erreicht man den Olymp, No 35 (167<sup>o</sup>) einen schönen hohen Hügel, der mit prächtig-glänzenden von 5 bis 6 Klafter hohen Tropfsteinssäulen geschmückt ist. Links auf einem 3 Klafter hohen Felsen steht eine rothe Säule mit deren Spitze ein von einer mehr denn 10 Klafter hohen Wölbung herabhängender Stalaktit sich vereinigt, und eine Stützsäule bildet, welche, wenn man auf sie von weiten her zurück blickt, die herrliche Gruppierung des Olymp's mit der scheinbaren Unterstüzung der hohen Wölbung verschönert. Die Breite dehnt sich hier so, wie die Höhe beinahe auf 20 Klafter aus. Rechter Hand, an dem bis zum Wasser hervordringenden Felsen zeigt sich die Öffnung eines Seitenganges, welcher so eng ist, daß man nur mit großer Mühe auf 30 Klafter hineinbringen kann; er enthält wenig sehenswerthes, und scheint einer Klust gleich, die in krummen Wendungen vom Gewölbe bis an den tiefsten Punkt der Seitenwand nach hinab sich spaltet. Wenn es draußen regnet, dringt hier das Regenwasser am frühesten herein, und dient zur Warnung, daß man sich eiligst über den oberwähnten Strudel zurück begeben.

Jenseits des Wassers, dem Olymp gegenüber, zieht sich ein schöner Hügel in dem Hauptgange fort, der mit verschiedenen oft nur 2—3 Zoll dicken, aber an 2 Klafter hohen weißen Säulen geziert, mit glänzendem Kalksinter bedeckt ist, und am Gefälle wie mit flimmernden Spitzen behangen zu sein scheint.

Am Fuße dieses Hügel's liegen viele einst von großen Wasserströmen zusammengestürzte Säulen, die jetzt den Lauf des

Wassers hemmen, und das Hinüberklettern des Wanderers erschweren; links hinter diesen Ruinen erhebt sich ein weißer Stallagmit, dessen Obertheil einem türkischen Turban sammt Federbusch gleicht. Diese Säule ist von vielen andern umgeben, die obeliskentartig, glänzend weiß, und auf einen mit Kalksinter überzogenen Hügel hingestellt sind. Vorne wird dieser Platz von einem Stein gleichsam eingeschlossen, der am Wassergraben liegt, mit glänzend schimmerndem Kalksinter, wie mit einem mit Diamanten eingewebten Teppich bedeckt ist, und einem Sarge ähnlich sieht. Am Kopfe dieses Sarges stand früher eine Fahne, weiter hinab lag der Panzer, dann der Helm und das Schwert; alles schien wie von Menschenhänden gemacht. Doch mußte bald nach der Entdeckung dieses schöne Stück verstümmelt werden, indem diese Zierden aus der Höhle sammt des Turbans meisterhaftem Federbusch weggetragen wurden. So werden die schönsten Gruppierungen verunstaltet, daß man nach Verlauf einiger Jahren dem Entdecker Vorwürfe thun könnte mehr als da ist, beschrieben zu haben. Auch den Olympe hat gleiches Schicksal betroffen.

Die vorerwähnte Stelle wurde von dem Sarge und seiner Umgebung Mausoleum genannt Nro 36. (203<sup>o</sup> 2').

Bemerkenswerth sind hier die von der flachen Decke zwischen diesen Zapfen dicht herabhängenden, nur eine Linie dicken, aber an 2 Schuh auch drüber langen Röhren, welche wie Federkiele erscheinen. Binnen 7 Monaten habe ich bemerkt, daß sich neue gebildet hatten. Tiefer links zeigt sich eine Spalte in der Höhle, aus welcher der Kalk der einwärts immer tiefer sinkenden Decke nach herabsintert, und die beschriebenen Formationen hervorbringt.

Die hinter dem oberwähnten Sarge weiter vordringen wollen, müssen über das Wasser, weil der links an das tiefe Wasser sich schließende schroffe Felsen den Übergang hemmt. Bei großem Regenwetter würde hier ein Kahn, so lange kein Steg vorhanden ist, nothwendig sein. Am rechten Ufer des Baches sieht man gleichsam ein Schloß vor sich, vor dessen Thore ein Zapfen hing, der, wenn man darauf mit

Holz oder Steinen schlug, die ganze Höhle mit einem dumpfen Glockenklange erfüllt hat. Er ist aber schon abgebrochen, und deswegen, da der erste Name Glockenburg nicht mehr paßte, so bekam dieses Schloß einen neuen Namen, weil sein jetziges Herabsteigen beschwerlich, diesseits aber für den Entdecker einstens mit der Abtrennung eines Kalksinters gleichsam, als wie ein Burgthor heruntergerollt, sehr gefährlich wurde, den Namen Vasvár oder Eisenburg Nro 37. (221<sup>o</sup>) Das ganze Schloß ist mit großen Tropfsteinmassen beladen, und die Einbildung sieht Thürmer und dergleichen große Gebäude. Die ganze Decke von Mausoleo bis hieher ist sehr hoch, und die Fürste unbestimmt, nur hier und da erreicht man sie mit dem Auge, und scheint ein Gang zu sein, welchen ein anderer, ober der Eisenburg unter einem spitzigen Winkel kreuzt, und weiter einwärts über dem Bach quer in der linken Wand der Höhle eine an 2 Klafter breite Seitenspalte bildet. Vor dieser Seitenspalte am Ufer des Baches ist eine Reihe von Tropfsteinbildungen in gerader Ordnung; auch giebt der weiße Kalksinter, welcher an den Ecken der oberwähnten Seitenöffnung, von der Fürste bis zur Sohle sichtbar wird, dem Ganzen einen anmuthigen Anstrich.

Diese unbestimmte Höhe der Haupthöhle dauert noch auch weiter, an den Seitenwänden von oben bis hinab sind unzählige verschiedene Kalksinterungen, Tropfsteine und Stallagmiten. Auf einmal erscheint dem vortretenden Wanderer ein in der Mitte der Höhle von der Höhe herunter hängender Felsen, mit vielen gelben, weißen und rothen Stallagmiten behangen, dessen Anblick den Menschen bestürzt und zum Staunen hinreißt, wenn er bedenkt, welche Kraft und welche Quetschung nothwendig sei, die große Schwere dieses mit Stallagmiten noch mehr belasteten Steines so hängend zu erhalten. Das von oben herab auf das flache tröpfelnde Kalkwasser bildet unter diesem Felsen eine mit den schönsten Stallagmiten brillirende Anhöhe, auf welche viele weiße Statuenförmige Säulen mit ihrer Anmuth anziehen. Auch enthält diese 20 Klafter weite Grotte viele andere weiße Tropfsteinbildungen in Men-

ganze Höhle  
klang erfüllt  
brochen, und  
Glockenburg  
dieses Schloß  
sein jetziges  
seits aber für  
Abtrennung  
als wie ein  
er gefährlich  
er Eisenburg  
Schloß ist mit  
den, und die  
d dergleichen  
Decke von  
och, und die  
und da er  
und scheint  
ein anderer,  
em spitzigen  
wärts über  
i Wand der  
Seitenspalte  
ung am Ufer  
i Tropfstein-  
; auch giebt  
in den Ecken  
g, von der  
wird, dem  
strich.  
der Haupt-  
an den Sei-  
sind unzäh-  
en, Tropf-  
einmal er-  
derer ein in  
höhe herun-  
elen gelben,  
n behangen,  
estürzt und  
er bedenkt,  
etschung nö-  
dieses mit  
en Steines  
von oben  
de Kalkwas-  
ine mit den  
de Anhöhe,  
uenförmige  
ehen. Auch  
trotte viele  
en in Men-

ge, und da dieselben auch schon aus der Ferne so ausnehmend und interessant sind, so wurde dieser Ort das Feen Schloß Tündör vár genannt. Nro 38 (244°).

Der weitere Gang führt links; ist 4 bis 5 Klafter breit; geht 23 Klafter gerade; die Höhe übersteigt an manchen Orten 20 Klafter. Auf diesem Wege sieht man von beiden Seiten schöne weiße und rothe Tropfsteinzapfen hängen, wie auch an den aus den Wänden hervorspringenden Felsen, Tropfsteinsäulen von den verschiedensten Bildungen von oben herab prangen. Am Ende dieses geraden Ganges, wo sammt dem Bache die Höhle rechts einen Hacken wirft, ist in dem Winkel an der Wand eine Spalte; welche jedoch mit vielen aufeinandergestellten Säulen, und mit dazwischen stufenweise hervorspringenden Kalksinterplatten verdeckt ist, welche einen Sekretär vorstellen. (267°).

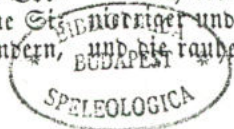
Weiter in der vorherbeschriebenen Breite Höhe und Form führt der Gang 30 Klafter weiter, wo er sich linker Hand ausbreitet, und auf einem mit weißschimmern dem Kalksinter ganz überzogenen Hügel Jupiters Thron Nro 39 (267°) erreichen läßt; von dem man sagen möchte, er sei mit weißem Sammet bedeckt. Auch hängen gegenüber von den Wänden lichtgelbe Kalksinterungen, welche ganz besondere Gestalten auch Kleinodien der Einbildung vorstellen.

Bald schließt sich wieder die Höhlung, und behält die obige Breite, die Höhe verzieht sich auf die linke Seite, und beide Seiten sind mit Stallagmiten und Stallaktiten verziert; worauf dann eine natürliche Brücke Nro 40 (351°) über den Bach gesetzt ist, die aus einer herabgerutschten massiven Tropfsteinsäule besteht. Ihre breite Grundfläche ragt über das Wasser hinüber, und die Natur hat daran jetzt schon andere gebildet. So wie man vorwärts schreitet, verherrlicht sich immer mehr und mehr die Höhle, vorzüglich die rechte Wand ist mit allerhand glänzenden ziegelrothen Kalksinterungen so behangen, daß man in Betrachtungen verfällt, um hier einen schönen Altar, dort einen Borhang, da einen Kleiderschrank, schöne Stühle, auch einzelne Säulen zu bewundern,

bis man in einem Ecke linker Hand eine große mit mehreren kleinern umgebene Säule erreicht hat, vor welcher eine Vertiefung (396°) ist, aus der vermuthlich das Wasser eines Seitenarms dieser Höhle hervorquillt. Von hier aus geht der Weg rechter Hand, die Höhle dehnt sich mehr und mehr aus, und man muß über große Säulen und Felsenbruchstücke, welche hier das Wasser in zwei Arme theilen und eine Insel bilden. Diese ist mit mehreren Tropfsteinen hübsch gruppiert, daher sie den Namen der Insel Oreta führt. Es wird eine schöne weiße Tropfsteinmasse, die beinahe bis an die hohe Decke reicht, dem forschenden Auge auffallen, welche aus mehreren Säulen zusammengesetzt, und durch das immerwährende Träufeln des mit Kalk geschwängerten Wassers und den Niedersatz der Kalktheilchen in Eine verwachsen zu sein scheint. Rechter Hand neben dieser sind noch mehrere Säulen, zwischen welchen sich eine befindet, deren oberer Theil mit der Wölbung verwachsen ist, der untere Theil aber in eine Platte sich breit verflächend, nur von einer Seite auf dem rechts liegenden Hügel aufgesetzt ist, sonst frei in den Lüften in einer Klafter Höhe schwebt. Dies erinnerte an die Gärten der Semiramis, daher ihr dieser Name geweiht wurde Nro 41. (437°) Sie mag ihre Stellung wohl dem zu verdanken haben, daß früher der aus Dammerde bestehende Hügel sich weiter links unter der Grundfläche der Säule ausdehnte, auf dessen Oberfläche der Kalksinter die Säule sammt dem breiten Boden bildete; nun aber da die Dammerde durch das Wasser weggespült worden ist, so blieb die Säule ohne Unterstüzung mit ihrer ausgedehnten Tafel, gleichsam als ein unterwachsener Baum mit seinen ausgebreiteten Wurzeln schwebend hängen.

Etwas weiter links ist ein Seitengang von unbestimmter Höhe; seine Breite beträgt beiläufig 3 Klafter, aber er ist wegen des großen Rothes, der sich aus der steilen Höhe stufenweis ergießt, nicht zu befahren. (452°)

Auch der Hauptgang wird weiter hier niedriger und enger; graue dunkle Wände, und die rauhe Decke machen das Gemüth



düster. Endlich tritt man in einen 4—5 Klafter breiten und hohen Gang, wo linker Hand vor einer kleinen Höhle ein glänzendes von der Natur, aus Kalksinter geformtes Sopha mit hübsch gefasteten Gardienen, und gleichsam aufgerundeten Polstern sichtbar wird, das den Ermüdeten zum Ausruhen einladet. Seine rothe Farbe und prächtige Ansicht gaben Veranlassung, es des Sultans Sopha zu heißen (Sultan Pamlaga) Nro 42. (508°).

Von da aus wird die Höhle eng und wüste; jedoch nach einer Strecke von 19 Klafter zeigt sich die unterirdische Schöpfung der Natur in ihrer wunderbaren Schönheit wieder, so wie sich die Höhle erweitert, so scheinen auch viele kleinere und größere mannigfaltige schöne Säulen den Augen des Eintretenden sich vorzubringen, um die glänzende Pracht der in Hintergrund gestellten großen Säule zu benehmen. Sie erhebt sich 5 Klafter hoch, ist gelblich-weiß und hat 7 Schuh Dicke, wird von Tropfsteinzapfen und vorhangartig sich faltenden Kalksinterungen umgränzt, welche deren schönes Ansehen noch erhöhen. Dieser Ort ist Pagoda oder Götzen-Tempel benannt. Nro 43. (535°) Das Bett des Wassers verfolgend ergößt sich das Auge vorzüglich an einer rechter Hand in hübscher Garten-Ordnung stehenden Reihe von Säulen; linker Hand aber sieht man das Wasser unter die linke Wand, eine abgerissene Felsenmasse sich verlieren, aber bald wieder erscheinen. Das gefällige Ansehen dauert fort, besonders schön ist rechter Seits ein roth-glänzender Hügel, der mit vielen Säulen geziert einem Alkoven ähnlich in die Wand hinein reicht, und so sieht man andere schöne Gruppierungen von Tropfsteinen, sowohl vom Gewölbe als von den Wänden herabhängender Zapfen, an denen man sich nicht satt sehen kann, und die Behauptung, welche derselben schöner vor der andern sei, schwer fallen möchte.

Mit einer Wendung linker Hand ändert sich plötzlich alles, die Höhle bereitet sich zwar bis auf 12 Klafter aus; jedoch rechter Seits liegen zusammengestürzte Tropfsteine und Säulen in unordentlichen Haufen übereinander, ermüden den Wan-

derer, und erfüllen ihn mit Furcht und Schrecken. Über diese alten Trümmer erhebt sich ein Nachwuchs von jungen Tropfsteinsäulen, und das Ganze gleicht einem durch Sturmwinde verheerten Walde, wo neben den ausgerissenen und niedergestürzten Bäumen junge Sprößlinge heranwachsen.

Hier ist, wie Szepesházy sagt: im Kleinen das Bild der ewig-schaffenden und ewig-zerstörenden Natur, stets erzeugt sich Neues, das Alte stürzt ein, und seine Trümmer bilden neue Schöpfungen. An jeder Pyramide von seltsamgeformtem halbdurchsichtigen grauweissen Kalkstein, wie sie von der Decke herabstrotzen, hängt noch ein beweglicher Tropfen; er sickert entweder ein, und sein Verdunsten setzt den obern Pyramiden den Stallakiten etwas zu; oder er fällt herab in der Richtung die der Zufall ihm giebt, und bildet sich zum Stallagmiten, der aus unendlichen solchen herabgefallenen und vertrockneten Tropfen aufgebaut, in wunderbarer Gestalt emporsteigt, um sich vielleicht mit dem Stallakiten zur Säule zu vereinigen, wo nicht wie Glätscherspitzen von Boden aufrecht zu stehen. Endlich wird die obere Pyramide zu schwer, sie stürzt herab und zerschlägt das emporstrebende Geschlecht, das sich von unten zu ihm erheben wollte, oder die allzuhoch ragenden Stallagmiten fallen um. Auf alle diese umgestürzten Ruinen tropfen ewig neue bildende Flüssigkeiten herab, und es wird eine neue Gestaltung der Dinge daraus — so geht es ins Unendliche fort. — Es dauert dieser öde Trümmernergang bei 37 Klafter, und wird immer grausenhafter. Nro 44 (612°) Zwischen großen von den Seiten der Höhle herabgerissenen Felsenstücken sucht sich das Wasser mit Mühe durchzuwinden, vertheilt sich in verschiedenen Richtungen, und verliert sich auch zum Theil in unterirdische Gänge. Bald verengt sich die Höhle auf 5, hie und da auch auf geringere Klafter, wird ganz wild auch wüste, zeigt nichts als rauhe und schwarze graue Kalksteinwände, deren furchtbares Ansehen bei jedem Schritte dem Wanderer bange macht. Vor und hinter sich dunkle Leere, von beiden Seiten, und von oben, dunkle kaum zu erhel-

ht und  
mer er-  
Tropf-  
t einem  
lde, wo  
gestürz-  
heran-

gt: im  
den und  
ugt sich  
d seine  
en. An  
m halb-  
, wie sie  
noch ein  
ntweder  
n obern  
as zu;  
die der  
1 Stall-  
jen her-  
Tropfen  
empor-  
Stallak-  
vo nicht  
recht zu  
ramide  
rschlägt  
sich von  
die all-  
len um.  
tropfen  
herab,  
ng der  
nendli-  
: Trüm-  
o immer  
zwischen  
e herab-  
as Waf-  
heilt sich  
verliert  
je Gän-  
f 5, hie  
r, wird  
als rau-  
inde, de-  
n Dritte  
or und  
en Sei-  
zu erhel-

lende Felsenwände, unter dem Fuße schwarze Dammerde; wahrlich Entsetzen muß den allein Reisenden ergreifen. So dauert es 70 Klafter weit, wo es noch düsterer und der Weg beschwerlicher wird. Die Höhle ist da an Breite und Höhe erweitert, darin den Weg hohe Felsen zu sperren scheinen, die bis beinahe in die mittlere Höhe mit des anschwellenden Wassers Schlamm übertüncht sind, und den Wanderer an furchtbare Fluthen erinnern, welche hier wüthen, zugleich aber auch die große Gefahr bedenken lehren, in welche er gerathen würde, sollt er hier vom Wasser übertreibt werden. Er betritt den schlüpfrigen leittigen Pfad bei der rechten Wand, und kommt zwischen derselben und einem abgerissenen großen Felsen in einer Enge durch, wird zwischen den großen Felsenmassen eines Abgrundes gewahr, wohin sich wieder ein Theil des Flusses in tiefe unterirdische Gänge verliert. Hinter dieser Stelle bereitet die Natur Ersatz dem Wanderer für gehabte Angst und Mühe. Mehrere Kalksinterungen von weißem Teint, durch welche die dichte Finsterniß gemildert wird, sind von beiden Seiten sichtbar. Mit dem Auftritt auf einen flachen, mit kleinen Säulen besäeten Hügel sieht es gleichsam der Wanderer, wie die Stallagmiten entstehen; das Plätschern des zerstäubten Wassers, welches in die Mitte auf die glänzenden Tropfstein-Kruppen von den oben hängenden Stallaktiten herabträufelt; läßt eine Vertiefung zurück, und verbreitet nach allen Seiten strahlenartig so, daß die neue Kalkformation ein krySTALLINISCHES Gewebe erhält, die oft wie eine aus ihren Knospen entfaltete Rose aussieht. Weiter in diesem breiten Gang fällt in der rechten Wand eine Spalte auf, die Ravasz lyuk heißt Nro 45 (719°).

Diesen Seitengange habe ich den Namen Ravasz lyuk (betrügerisches, unsicheres, gefährliches Loch) deswegen gegeben, weil allen Muthmaßungen nach, dessen äußeres Ende, oder der Anfang eigentlich im Ravasz lyuk auf Aggteleker Terrain zu suchen ist, woraus das von außen hereinströmende Regenwasser in dieser Strecke am frühesten hier vordringt, und folglich den tiefer Hineinwandernden in der Haupt-

höhle am frühesten einholt, ihm den Rückweg erschwert, und ist er dann nicht vorsichtig und sinkt genug beim Eindringen des Gewässers in die vorderen Haupthöhlen zurück zu eilen, so kann ihm leicht der Rückweg versperrt werden. Die Breite dieses Seitenganges ist weit schmaler als des Hauptganges; doch ist auch dieser Arm sehr reich an Tropfsteinbildungen, welche Parthienweise bald rothe, bald gelbe Gruppirungen ausmachen, und dem Wanderer in einer Länge von 300 Klafter hinlängliche Gegenstände zur Betrachtung darbieten. Vorzüglich tiefer, als bis wohin ich diesen Arm aufnahm, und in dem Grundriße gezeichnet habe, ist er so angefüllt mit den schönsten rothen Stallaktiten, daß es gefährlich wird, zwischen und unter ihnen durchzuschlüpfen. Cupido's Schloßchen ist hier zu merken, eine in Form eines Damen-Hut's von der linken Seite weit hervorstehende Kalksintermasse, die in ihrer Art einzig ist. Weiter hinaus zertheilt sich dieser Gang bald in zwei Arme, deren rechter sich gegen das Ravasz lyuk zieht, der andere aber gegen den Szomor hogykörnyéke (wie es im Situationsplane gemuthmaßt werden kann sich hinwendet).

Diesen Arm verlassen, und der 6 Klafter breiten, und eben so hohen Haupthöhle folgend, ist die Ansicht wild und wüste. Auf einmal erblickt man in der Mitte der sich sehr ausdehnenden Höhle eine freistehende, mehr als 20 Klafter hohe und 2 Schuh dicke weiße Stallagmitensäule, wobei es in dieser Finsterniß scheint, als näherte sich ein furchtbarer Riese dem Menschen. Nro 46. (735°) Darum bekam sie auch diesen Namen, hinter diesem ist ein von Steinen zusammengehäufter Hügel, der die Mitte der Höhle sperrt, und das Wasser in zwei Arme theilt. Die Breite der Leere ist 16—20 Klafter, und der von dunkler Finsterniß umlagerte Wanderer dünkt sich nicht in einer Höhle, sondern draußen in der grauen Nacht zu sein, weil hier nichts weißes außer der beschriebenen Säule zu sehen ist, und alle Wände dunkel-grau, deshalb sehr schwer bemerkbar sind. Dann zieht sich die Höhlung mehr zusammen, und mit einer Schwenkung derselben auf die rechte Hand eröffnet sich ein

angenehmer Anblick; viele obelisk-ähnliche Tropfsteinsäulen treten aus der Finsterniß hervor, und schimmern wie ein entfernter Stern durch die Spalten des Nachgewölkes; man errathet nicht was die neue Erscheinung bedeutet, bis man weiter fortgeht, und endlich vorzüglich zwei an beiden Ufern des Baches sich emporhebende große Stallagmiten mit voller Seele bewundern muß. Die linker Hand gestellte hat über 3 Schuh im Durchmesser, und erreicht die Decke; jene rechts steht auf einem weißen glänzenden Kalksinterhügel, und ist mit einer andern umwunden. Ihre Pracht und Schönheit ist größer, als daß sie beschrieben werden könnte. Sie ward die Freundschafts-Säule genannt. Nro 47. (807°).

Hierauf verringert sich zwar die Höhe und die Breite auf 5 Klafter, aber bald verbreitet sie sich auf 8, und die Phantasie sieht eine glänzende flimmernde Erscheinung, die einem Paar in Falten ausgebreiteten Unterhosen ähnlich sieht, und den Namen Rantzos gatya behielt. (839°)

Wiederum verjüngert sich der Gang auf 4 Klafter. Man bemerkt eine kleine Seitenkammer, und sieht rechts Dinge wie Ruhebetten; von den Wölbungen hängen dünne lange Stallaktiten herab bis zum Zubenthurm Nr. 48 (888°) und dem Pantheon, welche zwei große Massen von Stallaktiten gleichwie gerunzelt schimmern, und in ihrer kolossalen Größe Bewunderung erregen. Zwischen diesen fließt der Bach; — ihm nachgehend erscheint rechts auf einer Anhöhe eine Öffnung, wo eine Menge schöner glänzender Stallaktiten-Säulen, und links viele Kalksinter-Tierrathen angetroffen werden. Diese Stallagmiten können am besten mit Grabsteinen verglichen werden, und deshalb wurde diese Anhöhe der Todtengarten genannt (918°).

Weiter fort trifft man auf schwarzen Hügeln weiße Tropfsteinsäulen, die wie Thürme und Kirchen sich empor heben; auch wo die Höhle enger wird, ist sie doch überall mit Kalksinter verziert. Zu bemerken ist vorzüglich:

Der Pindus Berg Nro 49 (998°) mit vielen schönen Säulen, worunter eine 14 Schuh in der Höhe, aber nur 2 Zoll im

untern Durchmesser, oben mehr als 3 Zoll hat, und einen prachtvollen Anblick gewährt. Die Höhle wird neuerdings enger, und abermals sieht sich der Wanderer wie in einem mit vielen Grabmählern gezierten Todtengarten verfest. Weiter fort erscheinen viele schöne Tropfsteinzapfen und Säulen, unter denen besonders einer die Aufmerksamkeit anzieht, bei welchem viele rothe Stallagmiten herumstehen, und ein ganzer Strom rothglänzenden Kalksinters aus einer Ecke von oben herab sich zu ergießen scheint. (1120°)

Drauf geht man der Höhle nach rechts; nur wenig Säulen sind in dem folgenden Ecke zu sehen; aber so wie sich der Gang links wendet, ist ein Loch im steinernen Bette des Flusses merkwürdig, welches das Wasser in tiefere Schluchten hinableitet. (1130°)

Weiter ist links ein Seitengang Proserpinens Schlafkammer Nro 50 (1150°) genannt, welcher eine kleine Ebene von sandiger Erde in seiner Vorhalle hat, und bei der Aufnahme dieses neuen Ganges dem Entdecker desselben sammt Gehilfen bei weiterem Geschäfte ein freundliches Nachtlager darboth. Man machte bis hier einen Weg von gerade 2000 Klafter Länge vom Eingange oder Mundloche der Höhle gerechnet, und daher wurde dieser mit so viel Schwierigkeiten erreichte Ort billig zur Ruhestätte erwählt. Es geht ein enger Gang weit aus dieser Kammer seitwärts, welcher nicht betreten werden kann, gießt aber so viel Wasser in die Haupthöhle, daß es uns einst das ganze Strohlager wegschwemmte. Wahrlich man muß stark gegangen sein, um hieher ohne sich irgendwo aufzuhalten in Zeit von 3 Stunden zu kommen.

Gleich vor diesem Ort ist im felsigten Grunde des Flußbettes wieder ein Loch sichtbar, welches viel Wasser verschlingt. Dann folgt eine Reihe massiver Tropfsteinsäulen und starker Stallaktiten, zwischen welchen rechts gleich einem starken Eichenstamme von gelber Farbe bis an die Decke hinaufstrotzt, Nro 50 (1180°) an deren Seite ein Becken von besonderer Form krystralreines labendes Trinkwasser für den Ermüdeten enthält. Hinter dieser

hr als 3 Zoll  
Anblick ge-  
rdings enger,  
Bänderer wie  
ihlern gezier-  
eiter fort er-  
nzapfen und  
ers einer die  
welchem viele  
en, und ein  
n Kalksinters  
ab sich zu er-

e nach rechts;  
em folgenden  
ich der Gang  
m steinernen  
welches das  
hinableitet.

engang Pro-  
50 (1150°)  
Ebene von  
alle hat, und  
uen Ganges  
mt Gehilfen  
freundliches  
achte bis hie-  
2000 Klafter  
dunkelocher der  
wurde dieser  
erreichte Ort  
Es geht ein  
Kammer seit-  
werden kann,  
die Haupt-  
ganze Stroß-  
ich man muß  
her ohne sich  
von 3 Stun-

t im felfigsten  
der ein Loch  
r verschlingt.  
über Tropf-  
aktiten, zwis-  
einem starken  
be bis an die  
(1180°) an  
i besonderer  
Trinkwasser  
Hinter dieser

Säule fand ich auf einem trockenen Stall-  
agmiten eine verhungerte Spinne, deren  
Leib beim Berühren zusammenfiel. Tiefer  
sind der Tropfsteine und deren umgefalle-  
nen Rümpfe so viele, daß man wähnt zwis-  
schen den Ruinen von Alexandrien zu sein.  
(1212°) Insbesondere ist am linken Ufer  
des Baches eine krystallinisch-glänzende  
Tropfsteinsäule, deren oberer Theil flach  
über dem Wasserspiegel sich ausbreitet, und  
einen starken Vorsprung macht, deshalb  
diese Soldaten Maas genannt worden ist,  
dann eine alte massive morsche umgestürzte  
Säule; (1212°) auf welcher kleinere jün-  
gere Gestaltungen sehr auffallen. Man sieht  
an der alten daß sie in der Auflösung sei,  
obgleich sie keinem Wasser und keiner merk-  
lichen Veränderung der Luft Temperatur  
ausgesetzt ist.

Einwärts findet das forschende Auge  
immer mehr und mehr Ergözen, das Ge-  
wölbe dehnt sich höher hinauf, die Breite  
wird größer, und Schaaren von den schön-  
sten Tropfsteinen drängen sich dem Blicke  
auf. Dunkle Seitenhöhlungen, aus denen  
die Stallagmiten mit ihren Weiß spielen.  
Zwischen andern ist eine □ Steintafel und  
eine Säule, um welche die Gegend Tempe  
genannt wurde. Nro 52 (1261°) Rechts  
zieht sich ein schwarzer Hügel, auf welchem  
der Kalksinter ein Schloß vorstellt; am  
Rande des Stromes ist eine schlankte Säule  
der Minerva geweiht, Nro 53 (1288°)  
welche allein da steht und sich stolz in die  
Höhe erhebt. Nach dieser folgt das Bodon  
Schloß, welches in die linke Seite vertieft  
fällt, weiter in die rechte Wand liegt ein  
schwarzer Hügel, das dunkle Schloß.  
(1308°)

Es wäre zu weitläufig alle die Herr-  
lichkeiten berühren und benennen zu wol-  
len, welche in diesem Labyrinth der Natur  
vorkommen; aber auch unmöglich diesen  
Wald von so mannigfaltigen Tropfsteinen  
zu detailliren. Ich erwähne also nur:

Die Capelle, den brillantirten Bad-  
ofen, das Jagdhorn, die 5, 6—10 lange  
Speckseiten, Nro 54 (1454°) welche frei  
und wunderbar herabhängen; den Thurm  
von Alabaster wegen seiner weißen Farbe  
so benannt, — sind als Hauptstücke, deren  
Pracht die übrigen Kalksinterungen über-

trifft; obgleich auch der übrigen Tropf-  
steingestaltungen gefälliges Ansehen sich  
nicht läugnen läßt. Wer nicht im Wasser  
waten und doch weiter kommen will, muß  
einen Felsenschutt hinüber klettern, dessen  
steile Wand sich in tiefe Wasserbehälter  
hinab läßt. Sogleich wird eine Seiten-  
kammer erreicht, in der linken Wand et-  
was erhöht, wohin aber wegen der dar-  
unter sich befindenden Höhle hinauf zu  
geh'n nicht rathsam ist, weil sie blos durch  
eine dünne Kalksinterplatte in die Hälfte,  
wie mit einer Eisrinde von der obern ge-  
trennt wird.

Dieser gegenüber rechter Hand ist ein  
anderer Seitengang, in dessen Enge man  
nur 50° weit mit aller Sorgfalt vordrin-  
gen kann, man sieht darin Merkzeichen  
von Wasser, und enthält gleichfalls Stall-  
aktiten.

Dem Hauptgange folgend, geht man  
rechts an einer öden Seitenkammer vor-  
über, und kommt auf einer Anhöhe zu ei-  
ner Grotte in der Höhle, Nro 55 (1548°)  
durch welche man wieder jenseits in den  
linker Hand fortbauenden Hauptgang her-  
unter kommt.

Tiefer vorwärts sind große Thurmhohe  
Stallagmiten in Menge bis in die weite  
Höhle, die bei der 1609° Klafter endigt,  
die gleich schlanken Obeliskten emporstro-  
gen. Am Ende wo die Höhle sich verengt,  
steht ein weißer schöner Stallagmitte frei in  
der Mitte des Ganges. Ich bemerke ihn  
deswegen, weil er unten im Flußbette von  
des Wassers Strömen bis auf 2 Zolle ver-  
dünn, nun kaum die Last, welche seine  
mittlere Dicke von einem und  $\frac{1}{2}$  Schuh,  
und seine Höhe von 14 Schuh ihm giebt,  
zu ertragen im Stande ist. Er ist nur we-  
nig mit der Spitze an die linke schiefe De-  
cke angelehnt; mit Recht kann man seinen  
Sturz jeden Augenblick befürchten.

Diesem folgt die Säule Medea Nro  
56 (1628°) neben welcher ein Stallakitt  
mit einem fürchterlichen Drachenkopf her-  
abhängt, dessen Länge nahe an 4° die Di-  
cke  $2\frac{1}{2}$  Schuh ist, aus dessen Rachen klei-  
nere Tropfsteinzapfen herabhängen, als  
wenn der Drache Schlangen von sich wer-  
fen möchte. Es folgen darauf mehrere, und  
so wird erreicht

Der Apollo Saal Nro 57 (1670<sup>o</sup>) wo die vielen herabstrogenden milchweißen Stallaktiten, wenn man sie nur getroffen hatte, einen harmonischen und besondern Klang gaben. Diese formiren eine Garnitur auf einer queer sich herunterlassenden Felsenkante, unter welcher, wenn man gebückt durchkommt, auf einer der Höhle entlang wagerecht liegenden 7-8 Schuh erhöhten Stufe der Felsenwand, dicht neben einander gruppirte Stallaktiten und Stallagmiten erblickt werden: deren mittlere Ansicht einer Orgel sehr nahe kommt. Mit den übrigen Stallagmiten hat diese Stelle den Namen des Saales von Apollo erhalten; worin die oberwähnte erhöhte Stufe das Chor des Saales vorstellt. Es scheint, als wäre hier eine Schichtung des Übergangs Kalksteins; die Spalten der Wände gehen wagerecht fort dem schmalen geraden Gange nach, welcher unter dem Chor zwischen zwei beinahe parallelen und senkrechten Wänden weiter führt; aber bald mit einer Wendung rechts, wo die Höhle sich höher öffnet, hört diese Schichtung auf, und unordentliche zerrissene Felsenmassen erscheinen wieder vor dem Auge. Hier wird man mit Grausen gewahr, daß das hohe Wasser auch eine Klasten im Steigen übertreffe, und die ganze Öffnung, der man entlang geht, sperre. Dieser enge Gang dauert 41<sup>o</sup> Klafter lang; dann dehnt sich die Höhle aus, und man sieht an dem Vorspringen der Felsen verschiedene Tropfsteingestaltungen, als: Brat- und Kochwürste, geräucherte Schinken, und verschiedenes Wildbrät hängen, als ob sie auf Stangen in ordentlicher Reihe verlegt worden wären. So geht man neben Plutos Orgel vorbei, und erblickt zwischen andern einen in der Mitte der Höhle freistehend und erhobenen weißen Stallagmiten, Nro 58 (1761<sup>o</sup>) welchem gegenüber nur etwas weiter die Gold-Gasse az arany uteza sich rechter Hand öffnet, deren Boden wie mit einem goldgelben und glimmernden Teppich überzogen scheint. Dieser Seitengang ist nur 30 Klafter weit befahrbar, dann wird er sehr lettig, und so eng, daß man unmöglich weiter kommen kann. Größere und kleinere schüsselförmig glänzende Becken sind sehr viele darin, die

von Kalksinter wunderbar geformt wurden. —

Geht man dem Hauptgange nach weiter, so zeigen sich auf einer und der andern Seite der Höhle große schwarze senkrecht einfallende Öffnungen, aus denen Steinschutt mit schwarzer Erde einrollt, und so erreicht man des Vulkans Ofen (1791<sup>o</sup>) einen ungeheuer einspringenden Felsen, hinter welchem rechts und links die Höhle sich hoch eröffnet. Der weite Weg führt über das Gerölle, der von beiden Seiten eingestürzten Felsenmassen.

Rechts ist der steile St. Gerhards Berg Nro 59 ober dem eine mit den Augen unerreichbare Höhe ist; eben darum wurde der auf diesem Berge befindliche große Stallagmit der Astronomische Thurm genannt. Er hat 4 Klafter Dicke; es sind mehrere Kalkbildungen darauf, unter denen einige in der Form einer flachen Hand prangen. Auf der Höhe, die 10<sup>o</sup> mißt, hebt sich zwischen andern darauf ruhenden Säulen eine weiße Tropfsteinsäule empor, deren Spitze sich in der großen Höhle verliert. Unter diesen fanden wir einen Haufen Beine von kleinen Thieren, vermuthlich Gebeine von Fledermäusen; früher hatten wir keine Spur von Thieren, außer dem eingetrockneten Leib der oberwähnten Spinne, angetroffen. Die auf diesem Berge rechter Hand dem Wanderer angähende Höhe ist zu wüste, als daß man den beschwerlichen Weg dahin unternehmen sollte. Kommt man von dem Berge herab, so besichtigt die linke Seite der Höhle, so findet man viele kolossalische milchweiße Stallagmiten, und eine hohe flache mit Kalksinter überzogene Ebene, auf welcher hübsche Bassins, und ineinander gefaßte Becken ein gutes Trinkwasser enthalten, verzieren die Stelle, welche Plutos Wohnung genannt worden ist. Nro 60.

Das sich von oben gegen die Mitte herab von beiden Seiten senkende Gewölbe ist dieserseits mit schönen Stallaktiten besetzt, welche dann in der Mitte, als hing eine schwere Wolke über dem Kopfe des Wanderers, sich abrunden. Die großen Felsenblöcke über welche man gehen muß, erinnern an Vulkans Werkstätte Nro. 61.

eformt wur-  
 ze nach wel-  
 d der andern  
 irze senkrecht  
 denen Stein-  
 rollt, und so  
 fen (1791°)  
 iden Felsen;  
 ifs die Höhle  
 te Weg führt  
 eiden Seiten  
 Gerhards  
 mit den Aus-  
 eben darum  
 e befindliche  
 ische Thurm-  
 icke; es sind  
 f, unter des  
 flachen Hand-  
 0° mist, hebt  
 henden Säu-  
 empor, des  
 n Höhle ver-  
 r einen Hau-  
 s, vermuthlich  
 früher hatten  
 , außer dem  
 oberwähnten  
 diesem Ber-  
 er angähnen-  
 man den be-  
 nehmen sollte.  
 je herab, und  
 Höhle, so fin-  
 hweiße Stall-  
 mit Kalksin-  
 elcher hübsche  
 safte Becken  
 en, verzieren  
 Bohnung ge-  
 die Mitte her-  
 nde Gewölbe  
 tallaktiten be-  
 r Mitte, als  
 er dem Kopfe  
 en. Die gros-  
 e man geh-  
 s Werkstätte

In der 1812° stößt sich die Wölbung  
 auf die Kalksinterungen, hinter welchen  
 dann noch ein Rückblick auf Plutos stolze  
 Wohnung gewährt wird. Dann erreicht  
 man auf einem felsigen nur 1½° breiten  
 Wege die furchtbare Höhlung Munkátser  
 Kerker Nro 70 (1866°) genannt, welcher  
 der enge Raum, und die fahlen grauen  
 Kalkfelsen mit ihren schrecklichen Aussehen,  
 diese Benennung abzwangen. Nichts als  
 ein Seitenarm rechter Hand wäre darin zu  
 merken.

Der Hauptgang theilt sich an einer  
 Stütz wand in zwei Arme, vereint sich  
 aber bald wieder in einen, und engt sich  
 auf eine Klasten zusammen. Hier fanden  
 wir die ersten lebendigen Geschöpfe, näm-  
 lich einige weiße Würmer, die am Rande  
 des in Felsenbecken stehenden Wassers her-  
 umgetrocknet sind. Bei der Gelegenheit, als  
 die Böbliche Deputation der Gómörer Ge-  
 spannschaft zur Authentication der Ver-  
 messung und zur Besichtigung der Höhle  
 darin war, fand sich hier eine schlecht-be-  
 leibte Kröte, die auf dem Boden herum-  
 sprang, und wahrscheinlich vom Wasser  
 hereingeführt wurde.

Dieser enge Raum, der bald 2°—5°  
 hoch wird, faßt alles eindringende Wasser  
 auf, deshalb er nur bei trockener Zeit zu  
 befahren ist. Man muß an diesen schauer-  
 lichen Orten, in dem Flußbette den Weg  
 weiter fortsetzen, wenn auch hie und da  
 rechter Hand kleine, mit Tropfsteinen ge-  
 füllte Erweiterungen vorkommen, ja auch  
 eine erweiterte Höhlung erreicht wird, in  
 welcher rothe Kalksinterungen sich befinden,  
 so ist dennoch etwas Grausenhaftes an die-  
 sem Orte, so zwar, daß er im ungarischen  
 Siralom ház genannt wurde. Nro 63  
 (1945—1970°). Auf dem Vorsprunge der  
 Seitenwände scheinen wieder Schünken  
 und andere dergleichen Sachen herabzu-  
 hängen, welche von braun-färbiger Kalk-  
 sinterung gestaltet sind. Die Höhle ist dann  
 5—6° breit und hoch, was den Forscher  
 zum Weitergehen ermuntert. Alsogleich  
 werden ungeheure durch Unterwühlen des  
 Wassers übereinandergestürzte Tropfstein-  
 massen angetroffen; links aber eine hübs-  
 che Säule, die am erhöhten Ufer bis zur

Wölbung sich erhebt, und einsam da steht,  
 gibt dem Ganzen ein gefälligeres Ansehen.  
 (1986°)

Zwischen 7 bis 12 Schuh dicken zu-  
 sammengefallenen Stallaktiten, mit denen  
 der Weg bis auf 1° verengt ist, wird der  
 Cerberus (2007°) erreicht, ein breiter fels-  
 iger Ort, wo man bald unter den Felsen  
 sich herum winden, bald über die Felsen  
 kriechen, oft auch von einer Felsenspitze  
 zur andern springen muß, und mit jedem  
 Sprunge über einen Abgrund setzt, wel-  
 cher mit Todeshauch den Wanderer an-  
 gähnt. In der Tiefe zwischen den Felsen-  
 klumpen rauscht das Wasser zertheilt, mit  
 hundertfachen Wiederschall, wie brechende  
 Meereswellen so breiten sich die nackten  
 und abgerissenen Felsenstücke vor den Auge  
 aus; selbst die Wände sind fahle wilde Ge-  
 steine; nur eines hübschen Stallagmiten  
 kann ich mich erinnern, an den man sich  
 wie an einem Leuchtturm Nro 64 (2032°)  
 in einem Hasen zu halten trachte. Er be-  
 zeichnet den leichtesten Weg, und hat um sich  
 eine kleine Ebene.

Der weitere Weg geht wieder zwischen  
 Felsenblöcken fort, wo ein Jeder auf sich  
 Achtung gebe. Wiederhall der Tritte, das  
 Rollen der unter den Füßen bewegten und  
 aneinander schlagenden Steine, selbst das  
 stärkere Athemschöpfen der weiter streben-  
 den Gesellschaft sind vernehmbar; und kei-  
 ner wird die Lust haben hier zu scherzen,  
 wo man keinen Schritt sicher machen kann.  
 Endlich gelangt man ermüdet zu einem  
 Orte, wo der im vollen Schaum fließende  
 Bach, tief zwischen den Felsenschluchten  
 durch ein unzugängliches Loch verschlun-  
 gen wird. Nro 65. (2105°) Die senkrechte  
 Wand hindert den Wanderer den Lauf des  
 Wassers weiter zu verfolgen.

Hier dachte ich das Ende der Höhle  
 und der weitem Untersuchung gefunden zu  
 haben, als am jenseitigen Ufer des Baches  
 ein schwarzer kothiger Berg zu der Frage  
 Anlaß gab: ob nicht diese schwarze Erde  
 von außen hinein bringe? könnte wohl  
 hier nicht ein Ausgang gefunden werden?  
 Zur Auflösung dieser Fragen gieng ich al-  
 sogleich mit einem meiner Leute (da die  
 übrigen sich weigerten mit mir weiter zu fol-  
 gen) von Felsen zu Felsen springend über

das Flußbette, bis wir das rechte Ufer erreichten, und den Weg bergan betraten. Je höher wir aber kamen, desto größer war der Roth, und desto steiler und schroffer der Berg, so, daß es endlich unmöglich ward, ohne Leiter höher zu kommen. Zum Rückweg gezwungen, nahm ich ihn absichtlich schräg einwärts vor; und kam in den Roth auf einen Steig, demnach ich mich in eine große Höhle verirrt hatte, in deren Mitte vor mir eine große Tiefe mit dunkeln Grunde, um und um aber drei von zusammengestürzten Felsenblöcken aufgethürmte Berge Riesengebirge genannt sichtbar wurden, auf welchen sich mehrere einzelne Tropfsteinsäulen zu größerer Höhe erhoben, zeigten. Hier ließ ich meinen Gefährten mit einer brennenden Fackel zurück; selbst betrat ich den wunderbaren Fußsteig, welcher sich um einen senkrechten Felsen wand; kam an eine tiefe Schlucht, wo zu Weiterkommen kein anderes Mittel war, als entweder rechts einer Felsenspalte nach zu klettern, oder über die Spalte hinüber zu springen. Ich wählte dieses, setzte über die tiefe Spalte, und kam bald auf die Spur des Steiges wieder, der mich neben einer hohen weißen Tropfsteinsäule schlängelnd über schroffe Felsen, und mit Roth überfloßenen Klippen, hoch hinauf führte. Stets brauchte ich auch beide Hände im Klettern, denn die linker Hand offenliegende dunkle Tiefe bedrohte bei dem mindesten Ausgleiten mich zu verschlingen. Endlich nachdem mehrere Felsenspalten noch in größerer Höhe mit Grausen übersezt wurden, erreichte ich einen Wasserbehälter oben, der aus Kalksinter wie eine Baadwanne in einer Vertiefung gebildet stets mit reinem Wasser gefüllt ist. Da verlor sich der Steig, dessen Steig, mit Kalksinter bedeckt wurden. Ich merkte mir den Wasserbehälter, an welchem links ein ungeheurer Koloss von einem besondern Stallagmiten, bis an die hohe Wölbung majestätisch hinauf gethürmt ist; ging Berg aufwärts dem schwarzen Fußboden nach, wo ich wieder Menschenritte bemerkte, aber auch wieder ganz verlor.

Die höchste Kuppe schien hiemit erreicht zu sein. Ich blickte auf, und die Decke entging meinen Blicken, sah um mich,

schwarze Nacht deckte die ganze Umgebung. Von einem Schauer ergriffen, den nur der Glanz des röthlich weißgelben Kolosses von schimmernden Tropfstein mäztigen konnte, trat ich ohne weiters den Rückweg an, fand den Becken voll mit Wasser, und bald sah ich tief unter meiner durch die dunkle Leere das Licht der Fackel meines zurückgebliebenen Begleiters. Er selbst war aus dieser weiten Entfernung und Höhe nicht auszunehmen. Am Rande des tiefen Abgrundes mußte der schlüpfrige Pfad hinab betreten werden, doch kam ich nach überstandener Angst und Mühe glücklich zurück, um ermuthigt das weitere Forschen und die Messung der Höhle fortzusetzen.

Die vorerwähnten Fußtritte erregten mit Recht Erstaunen. Denn da in der Strecke vom Eisenthor bis zum Anfange dieses sonderbaren Steiges 2124<sup>o</sup> keine Spur von Menschen anzutreffen war; und hier auf diesem schauervollen Orte bald die Fußtapfen eines Paares bloßer Füße, deren Zähnen, Fersen, selbst die Hautlinien in dem feinen Roth abgedruckt sind; bald den Tritt in Botskorn (gefädelten Schuhen) und zwar auf einem hier einzig und allein gangbaren Fußpfade zu sehen war; so ist es zu vermuthen, daß schon Jahrhunderte verfloßen sind, seit dem jener Fuß diese Stelle durchwanderte. Sie sind übrigens an Größe gleich, und scheinen die Tritte eines und desselben Menschen zu sein, — und daß sie kein Naturspiel sind, beweisen außer ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit auch die Scherben eines Wasserkrugs, die an dem tiefer entfernten Wasserbecken gefunden wurden. Daß sie alt sind, läßt sich leicht aus der Erfahrung schließen, indem an manchen Stellen der Kalksinter sich über die Fußtritte ergoßen, und mit einer 1 bis 2 Zoll starken Kruste die Hälfte der Einbrücke bedeckt hatte.

Bei einer neueren Ausrüstung gieng ich in der Niesenhöhle durch eine Schlucht hinab in den tiefen dunklen Abgrund, wo ich das Wasserbett darin zu finden glaubte; welches aber noch tiefer in verlorenen Rännälen fließt. Hier war nichts als eine gelblich-schwarze Dammerde, deren Oberfläche Spalten hatte, und hié und da zum Versinken weich zu sein schien. Fürchterliche

Umgebung.  
 en, den nur  
 lben Kolosfes  
 in mäfigen  
 den Rückweg  
 Wasser, und  
 er durch die  
 jafel meines  
 Er selbst war  
 ng und Höhe  
 de des tiefen  
 ge Pfad hin-  
 ich nach über-  
 ücklich zurück,  
 rfschen und die-  
 n.  
 itte erregten  
 in der Stre-  
 nfange dieses  
 keine Spur  
 ur; und hier  
 rie bald die  
 er Füße, de-  
 ie Hautlinien  
 kt sind; bald  
 idelten Schu-  
 ier einzig und  
 zu sehen war;  
 hon Jahrhun-  
 em jener Fuß  
 Sie sind übriz  
 scheinen die  
 nschen zu sein,  
 el sind, bewei-  
 en Beschaffen-  
 Wasserkrugs,  
 Wasserbeden  
 t sind, läßt sich  
 tiefen, indem  
 finter sich über  
 nit einer 1 bis  
 älfte der Ein-  
 rüstung gleng  
 eine Schlucht  
 Abgrund, wo  
 finden glaubte;  
 verlorenen Ra-  
 als eine gelbe-  
 ren Oberfläche  
 d da zum Ber-  
 Fürchterliche

Felsentrümmer sind da um und um aufge-  
 häuft, über welche der hohe Fels, auf des-  
 sen überhangender Spitze der kolossalsche  
 Stallagmit seinen Grund ablegte, empor-  
 ragt. Nro 66. (2161<sup>o</sup>) Es war nicht mög-  
 lich in dieser Tiefe weiter zu kommen. Man  
 muß dem Steig nach hinauf sich wagen, wo  
 der osterwähnte Stallagmit Bewunderung  
 von jedem abzwingt. Größere und kleinere  
 Wasserbehälter sind es, von denen er um-  
 geben wird, welche je näher sie zu ihm fal-  
 len, immer muschelartig gestaltet, in ein-  
 ander verwickelt sind. Das Wasser sintert  
 in dieselben an denen scharfen Kanten der  
 Säule, die gleichsam wie geworfene und  
 um und um aufgestellte dünne Bretter aus-  
 sehen, und mit dem Anschlagen eines Stei-  
 nes oder eines Stoßs einen harmonischen  
 Klang geben. Die Dicke der Masse beträgt  
 über 2<sup>o</sup> im Durchmesser erhebt sich 10,  
 hoch, in welcher Höhe von ihr die Kante  
 der linken beinahe flach herüber reichenden  
 Decke unterstüzt wird. Von da sieht man  
 bei dem Scheine mehrerer Fackel an der  
 linken Seite der Höhle entlang den dritten  
 Berg sich fortziehen, auf dessen felsigtem  
 Abhange viele Tropfsteinbildungen sich be-  
 finden. Man erblickt über dies etwa 10—  
 13<sup>o</sup> höher ober dem jenseitigen Berge eine  
 mit Stallaktiten und Stallagmiten besetzte  
 Seitenöffnung. Wer weiß es, ob nicht je-  
 mals das dorthier eingestürzte Regenwasser  
 diese große Höhlung ausgewaschen habe;  
 deren Länge 70<sup>o</sup> die Breite aber beinahe  
 40<sup>o</sup> beträgt. Grausenhaft ist der Anblick  
 dieses Schlundes, vorzüglich schrecklich die  
 Tiefe, in welche nur der schauen kann,  
 welcher Herz hat an der Seite des großen  
 Tropfsteines nahe an den Rand des Ab-  
 grundes zu treten. Selbst die Decke hat viel  
 Schreckbares, da sie von der linken Wand  
 über diesen Schlund ohne alle Stütze sich  
 platt bis zu dem in der Mitte stehenden  
 Stallagmiten ausdehnt, dort ohne alle  
 Unterstüzung der Höhle entlang frei schwebt,  
 sich und die darauf ruhende unberechenbare  
 Last des Jösva Gálya Berges trägt. Sie  
 wird gleichsam von dem leeren Raum ver-  
 schlungen, welchen das Felsengewölbe er-  
 öffnet, das sich am Rande jener platten  
 Decke über die rechte Hälfte der Höhle  
 plötzlich in die Höhe ausdehnt, und selbst

bei dem Schein von mehreren Fackeln nicht  
 überblickt werden kann.  
 Hinter der mächtigen Säule läßt man  
 sich an der steilen Seite des Berges zu  
 dem Brunnen des Ganimedes hinab, wo  
 das klare Wasser in schneeweißen bald grö-  
 ßeren bald kleineren Becken aufgefangen  
 wird. Nro 67 (2171<sup>o</sup>) Man tritt da auf  
 lauter milchweißen Tapeten ähnlichen  
 Kalksinter, mit welchem die ganze hieror-  
 tige Umgebung bedeckt ist; selbst die Wän-  
 de scheinen gleichsam mit Vorhängen be-  
 hangen zu sein. Auf diesem Kalksinter wur-  
 den die oberwähnten Scherben eines schwar-  
 zen Wasserkrugs gefunden, und auf diesem,  
 so wie auch weiter hin sieht man keine  
 Menschentritte mehr.  
 Tiefer bergab geht der Wanderer um  
 einen Felsen herum, wo man dann auf den  
 Sattel zwischen dem dies- und jenseitigen  
 Berge kommt, den auch zusammengerum-  
 pelte Felsenblöcke bilden. Dem wachsamem  
 Auge entgeht es nicht, welche fürchterliche  
 Risse auf der bevorstehenden Wand einge-  
 furcht sind, die sich von so schrecklicher Hö-  
 he hier in das tiefe zu betretende Loch hin-  
 einsenken. Muth erheischt es, auf der eis-  
 glatten Bahn unter dieser zerrütteten Fel-  
 senwand weiter vorzutreten, die endlich zu  
 einem kleinen etwa zweier Menschen Dicke  
 fassenden Loche führt; durch welches man  
 senkrecht auf einer Tropfsteinsäule wie auf  
 einem Baume 2<sup>o</sup> tief hinabfährt in einen  
 Ort, der alles enthält was wild und furcht-  
 bar ist. Die Fahrt hinunter ist eine wahre  
 Höllenfahrt, deswegen dieß der Schlund  
 der Hölle Pokol Torka genannt worden  
 ist. (2192<sup>o</sup>) Drei bis 4<sup>o</sup> lange eine Klaf-  
 ter dicke Steinmassen von der Wölbung  
 auf drei Schuh getrennt, bloß in den Sei-  
 tenwänden eingezwickelt, schweben über den  
 Kopf des Wanderers; und drohen mit au-  
 genblicklichem Einsturz; andere Felsenmas-  
 sen sind schon abgerissen und müssen mit  
 großer Mühe überstiegen werden. Sonst  
 sind Risse und Schotter und das ausgewa-  
 schene Flußbette ein Beweis, daß hier das  
 Wasser abfließt, aber der Abfluß ist hier so  
 eng, die Decke läßt sich so stark nieder, und  
 der Schotter ist so hoch angeschwemmt, daß  
 zwischen der Sohle und der Fülle am En-  
 de kein Kind durchschlüpfen kann. Selbst

zweitägigen Vorgraben konnten 6  
immer nicht eine geräumere Höhlung er-  
reichen. Da hier nur wenig Wasser durch-  
fließen kann, und doch kein Zeichen außer-  
ordentlichen Anschwellens bei so großer Zu-  
strömung des Wassers bemerkt wird; so ist  
zu vermuthen, daß zwischen den Öffnun-  
gen der Felsenblöcke des Riesengebirges  
noch ein anderer weiter Arm den Ausfluß  
dessen befördern möge. Mir hat es nicht  
geglückt tiefer zu kommen, und so wäre  
dies der letzte Punkt der Höhle, welche von  
der Angst hier augenblicklich durch die  
schwebende Felsenstücke wie ein Wurm zer-  
drückt zu werden, den Namen der Hölle er-  
hielt. Nro 68 (2217°) Pokol.

Mein Vorhaben scheiterte auf diese  
Art, an irgend einem andern Ort heraus  
kommen zu können, als wo ich hinein ging,  
auch in der Hoffnung betrog ich mich, den  
gefundenen Menschentritten nach, einen  
Ausweg an diesem Ende zu finden; ich  
mußte mich mit einem Rauchfang ähnl-  
ichen Loch begnügen; in welchem auf dem  
steil herabgestoßenen Rothe ein langer  
Streifen als Merkmal, eines jemals von  
oben auf dem Hintertheile hineingerutsch-  
ten Menschen zu sein scheint, welches der  
Streifen im Querschnitt von dieser Form  
hat, von beiden Seiten aber längliche tiefe  
wechselweise hinterlassene Fersenabdrücke,  
als gründlicher Beweis anzunehmen sind,  
daß der sonderbar hier gewesene Mensch  
diesen Weg herab gemacht habe. Doch hin-  
auf kann man ohne Leiter unmöglich. Er  
wird also mit Hilfe anderer auf einem  
Stricke sich hinein gelassen haben. Dort  
fand ich auch Mondmilch zwischen den zer-  
rissenen Klüften der Kalkfelsen in ziemli-  
cher Menge.

Zur Vergleichung des jetzt nun entdeck-  
ten mit dem alten und früher bekannten  
Gange diene folgendes:

In Hinsicht der Länge, welche ein gro-  
ßer Unterschied, da der alte Gang vom  
Eingang bis zum Vas Kapu Eisernen  
Thor nur 850° lang ist; hingegen der  
neue Gang 2217° 4' Länge sich ausdehnt,  
die Seitengänge und Seitenarme ausge-  
nommen. Also ist die Länge dieses unent-  
deckten Hauptganges beinahe dreimal so  
viel als des längst bekannt gewesenen.

In Hinsicht der Breite wie aus dem  
Grundriß leicht zu sehen, sind beide auch  
sehr verschieden. In manchen Stellen ist  
der neue enger, z. B. bei dem Munkätscher  
Kerker; an andern Orten ist er dem alten  
gleich; der Ausdehnung nach aber ist die  
vorletzte Halle, in welcher die Riesengebirge  
Platz nahmen, das Haupt aller Höhlun-  
gen, da sie sowohl an der Höhe als der  
Breite alle übrigen übertrifft.

In Hinsicht des Anblickes und der in-  
nern Beschaffenheit hat die neue Höhle vor  
der alten außerordentliche Vorzüge. Hier  
hat noch kein Fackelrauch die Gegenstände  
schwarz übertüncht, alles ist im natürlichen  
Glanze in noch unverdunkelter Helle und  
schimmernder Schönheit; da in der längst-  
bekannten Höhle alles vom Fackelrauch  
schwarz angefetzt ist, und nur noch die ein-  
zige Diamantensäule auf der Wachsstraße  
funkelt. Welch einen Einfluß der Fackel-  
rauch auf die Farben habe, kann man  
schon dorthin schließen; daß, als ich in die  
Riesenhöhle das erstemal ging, und bei ei-  
nem kurzen Aufenthalt dort von dem klaren  
Wasser aus dem Behälter trank, war des-  
sen Rand alabaster weiß; so wie ich aber  
das zweitemal hinkam, und gierig mich  
zum Trinken bückte, sah ich mit meinem  
Athmen auf des Wassers Oberfläche schwar-  
ze Ringe gegen den Rand sich hinwälzen,  
gleichsam wie man des Meeres Rand in  
Kupferstichen bezeichnet findet, welche dann  
an dem Rand klebten, und einen schwarzen  
Teint absetzten. Es war der Ruß des vor-  
zwei Tagen verursachten Fackelrauches.  
Wie gering auch dieser war, so machte er  
doch in der größten aller dieser Höhlenrei-  
hen eine Veränderung in der Farbe, und  
welch eine Entstellung der Teinte der öftere  
und bis zum Ersticken dicke Rauch in der  
altbekannten Höhle verursacht haben mag,  
kann sich ein jeder, der nur einmal in  
großer Gesellschaft diese Höhlenfahrt mit-  
gemacht hat, sich vorstellen. Dies ist auch  
die Ursache, daß in der alten Höhle die ru-  
ßigen dunkeln Wände des Lichtes Strahl  
einsaugend, dumpf aussehen, und alle Ge-  
genstände weiter entfernt, auch die Höhlun-  
gen größer zu sein schienen, in der neuen  
hingegen zwischen den glänzend-weißen  
Kalkunterungen sieht man selbst bei einem

ius dem  
ide auch  
tellen ist  
inkätsen  
ein alten  
r ist die  
ngebirge  
Höhlun-  
als der

o der in-  
öhle vor-  
ge. Hier  
zenstände  
türlichen  
elle und  
r längst-  
ckelrauch  
) die ein-  
höstrasse  
r Fackel-  
nn man  
ich in die  
nd bei ei-  
m klaren  
war des-  
ich aber  
rig mich  
meinem  
e schwar-  
nwälzen,  
Rand in  
sche dann  
schwarzen  
ß des vor-  
drauches.  
achte er-  
öhlenrei-  
rbe, und  
der öftere  
ich in der  
ben mag,  
inmal in  
ahrt mit-  
ß ist auch  
le die ru-  
s Strahl  
) alle Ge-  
e Höhlun-  
der neuen  
id-weißen  
bei einem

Lampenlichte auch entferntere Gegenstände, weil durch das Brechen und Zurückprahlen der Lichtstrahlen das Ganze heller und sichtbar hervortritt, und die Gegenstände näher zu sein scheinen.

Auch sind aus der längstbekanntesten Höhle viele der schönsten Stücke weggetragen worden, und viele leichtsinniger und unvorsichtiger Weise zertrümmert; sogar von der Wölbung sind Tropfsteine mit Steinwürfen abgeschlagen worden, nur große Massen blieben an ihrem Orte, wenn auch nicht in ihrer unversehrten Schönheit. — In der neuen Höhle hingegen bieten sich unendlich viele und mannigfaltige Gegenstände, so wie sie die Natur schuf, dem Auge dar. Dort sieht man 1 bis 2 Schuh lange nur wie Gänsekiel dünne weiße Tropfsteinröhrchen in Menge von der Decke hängen, unten aber auf den letzten Hügeln Tausende der dünnen Röhrchen durch ihre eigene Last abgerissen mit den Enden aufwärts stehen, welche mit der Spitze in den Ketten fallend nicht zerstückelt wurden; der Ansicht nach wählte man ein Hagelwetter vor sich zu sehen. Da strogen Thurmbüschel und lange Tropfsteinzapfen aus den Schlitzen der Gewölbe frei herab, oft auch wie Leintücher ausgebreitet, auch sind sie an manchen Orten in der Art wie Gardinen im Theater, welche nahe zur Sohle hinab reichen. Wie freudig blickt man auf die glatte oder rauhe, glänzende, weiß oder roth, gelb und leibfarbige Tropfsteine von den verschiedensten Bildungen; und wie prachtvoll erscheint nicht der auch einen Schuh dicke und doch noch durchscheinende Stallagmiten? Wird man nicht überrascht, wenn man Zwischenräume großer Felsenmassen mit den schönsten Tropfsteinen wie mit kostbaren Bekleidungen behangen sieht? oder oft auf der Wölbung Kalksinterungen glänzen, als ob Sterne des Nachts am freien Himmel blinzelten. Trümmer und Ruinen, auf denen neue Säulen sich erheben, und in verschiedenen Gestalten überraschende Gruppierungen bilden, — wahrlich wundervolle Werke, und der tiefere Forscher sieht auf diesen Trümmern den Unterschied zwischen den stehenden und schon zusammengefallenen Tropfsteinen deutlich, indem die Trümmer neben

den neuen Schöpfungen gleichsam wie der morsche Baum in dem jungen Walde sich ausnimmt, und an die Vergänglichkeit aller irdischen Sachen erinnert.

Doch vergeblich bemühet ich mich dieser Höhle hinreißend angenehme oder schrecklich schauerhafte Gegenden darzustellen, nur ein schwacher Riß ist dies, der einem dumpfen Ton gleicht, und kalt würde jede Zeichnung, unwirksam wie die gemahlte Flamme. Das eigene Anschauen wird erfordert, um die Pracht und die Schönheit dieser unterirdischen Schöpfung bewundern zu können. Jeder Schritt und jeder Blick führt auf neue Gegenstände, die alle zu nennen und darzustellen keine Feder und kein Pinsel je im Stande sein wird. Um also nicht weiltäufig zu sein, will ich noch einen allgemeinen kurzen Überblick meiner Betrachtungen über die ganze Höhle geben.

Die ganze jetzt schon bekannte Ausdehnung der Höhle des Hauptganges vom Eingange bis zur Höhle Nro 68 ist  $850 + 2217^{\circ} 4' = 3067^{\circ} 4'$ .

Die Seitengänge alle insgesamt, welche oben erwähnt und bisher bekannt sind, machen eine Länge von  $1127^{\circ}$ . Beträgt also die zusammengenommene Länge der Ganzen  $4194^{\circ} 4'$ , welche etwas über 1 geographische oder  $5^{\circ}$  und  $\frac{1}{4}$  englische Meile ausmacht, zu deren Befahrung wenigstens 2 Tage erfordert würden, wenn man auch nirgends verweilte, um die Parthien recht zu besichtigen. Wie fehlten also die, welche behaupteten, die Höhle habe mehrere Meilen in der Länge, wo sich doch noch nicht in dem dritten Theile ihrer jetzigen Erstreckung bekannt war.

Ob sie noch mehr ausgedehnt sei, ob sie nicht etwa noch fernere unbekanntere Höhlungen habe, darüber könnte man zuverlässlich bejahend antworten. Biewohl es aus dem Situationsplan zu ersehen ist, daß der Ausfluß des Wassers dieser Höhle an den Tag bei der obern Josaköer Mühle nur 174 Klafter von dem letzten Punkte Nro 68 (dem Feldorte) der Höhle entfernt sei, welche unter dem Namen der Höhle Nro 68 erwähnt wurde; und man dorten eher eine mit Gerölle ausgefüllte Spalte, als weitere Höhlungen voraus setzen könnte; so

sind doch von der andern Seite bei dem Hervordringen des Styr genannten Baches Nro 9. viele Gründe dafür zu glauben, daß die Höhle sich dieserseits noch weit ausdehnen müsse. Der große und anhaltende Bach, der von da hervorströmt; die äußere Gegend nach dem Situationsplan, wo so viele Thäler und Töbör ihre Gewässer unter die Kalkgebirge ergießen, dergleichen das Baradla, Cserna, Domitza, Büdös tö und Hantsa völgye, Poronya, Berekenye Töbrök, Demik lapáju und andere sind, die bis zum Hantsa völgye als größere und kleinere Erdkessel sich befinden. Dann die Grotten selbst, die man beim Csernai tö unter der Domitza und auf dem Ördög lyuk antrifft, sind eben so viele Beweise, daß unter den genannten Bergen eine große Höhle fortstreichen müsse, welche alles Regenwasser dem Hauptkanale der Baradlaer Höhle zuführt.

Der Erdsturz in Ördög lyuk ist eben so groß wie welche immer der mittelmäßigen Höhlungen in der Aggteleker Höhle; folglich läßt dies schon große und tiefe Grotten muthmaßen, so auch die Domitza, welche aber beide wegen darin befindlichen Gerölles kein tieferes Eindringen zulassen.

Wenn nun aus allen diesen die Wahrscheinlichkeit einer Fortsetzung der Aggteleker Höhle gegen den Büdös tö hervor geht, und die Distanz vom Hantsa völgye mit der Strecke der jetztbeschriebenen und auf dem Situationsplan gebrachten Höhle verglichen wird; so kann man leicht überwiesen werden, daß diesem Arme nach eben solche und so viele Höhlungen zu hoffen sein, wie und welche in dem Hauptarme desselben entdeckt worden sind, wohl vielleicht noch größere. Die Untersuchung könnte am leichtesten mit der tiefem Grabung des Kanales von Nro 9 bis unter die erste Brücke zu dem Wasserfalle bewerkstelliget werden, wodurch der Wasserspiegel gesenkt würde, und einen freien Eintritt unter das herabhängende Gewölbe zulassen möchte. Und da dieß zum Eingange näher liegt, auch die Zuströmung des Wassers weniger zu befürchten ist; so würde der neue Forscher leichter und sicherer diesen Arm als die tieferen jetzt entdeckten Höhlen befahren.

Die Aggteleker Höhle als ein Hauptableitungskanal, betrachtet, faßt alles Regenwasser vom Aggteleker Gebiete auf; ausgenommen die gegen den Ketsöer Bach, dem Babot kútja zugeneigte Bergseite, die jedoch von dem westlichen Theile des Ketsöer, wohl auch von einem Stücke des Hosszúszoer Terrains an Flächenraum übertroffen wird, als welcher auch das dort empfangene Wasser in die Aggteleker Höhle befördert. Obgleich nun dieser westliche Theil vom Ketsöer und dem Hosszúszoer Terrain weit größere Flächen hat, wird doch ungeachtet dessen in der Rücksicht auf die Seen und Sümpfen diese Differenz weggelassen, und im Ganzen nur die Fläche des Aggteleker Gebiets in Berechnung genommen. Dies voraus bestimmt, kann man beiläufig berechnen wie viel Wasser bei einem starken Regen durch diese Höhle abgeleitet werde, welches dann im Jösaköer Thale aus der sogenannten Baradla forrása (die Quelle von Baradla) mit größerer Macht hervordringt, so, daß diese Quellen auch bei trockener Witterung immer so viel Wasser geben, daß 2 Mühlsteine ununterbrochen mahlen können. —

Das Aggteleker Gebiet enthält nach geometrischer Vermessung 6,325,648 □ Klafter, welche Fläche 227,723,688 □ Schuhe ausmacht, oder um eine runde Zahl zu haben 228,000,000 □'. Dies voraus gesetzt, und zu einer regnerischen Zeit, wo alle Wasserbehälter voll, und die Erde mit Wasser hinlänglich gesättigt ist, noch einen starken Regen angenommen, welcher in einer Stunde ein offenes Gefäß mit Regenwasser 3 Zoll hoch füllen möchte, so würde auf dem Aggteleker Terrain da 3 Zoll =  $\frac{1}{4}$  Sch. also  $\frac{1}{4} \cdot 228,000,000 = 57,000,000$  Kubik Schuh Wasser im Regen gegossen werden. Ich nehme ferner an, daß davon noch ein Dritteltheil von der Erde eingesogen werde, und nur  $\frac{2}{3}$  in die Höhle stürzen; jedoch auch die Wassermenge von den oberwähnten engen Spalten aufgehalten, vor demselben hoch aufschwillt, so daß sie nur in drei Stunden gänzlich in die Höhle abrinnt, wie ich hievon aus eigener Erfahrung überwiesen worden bin. Nämlich: als im Jahre 1826 gegen das Ende Mai, nach

aupt-  
3 Re-  
auf;  
Bach,  
seite,  
2 des  
e des  
raum  
das  
tele-  
dieser  
dem  
Flä-  
en in  
nfen  
San-  
biets  
raus  
n wie  
durch  
dann  
nnten  
Ba-  
ringt,  
dener  
n, daß  
a kön-  
  
t nach  
8   
8   
e Zahl  
raus-  
it, wo  
de mit  
einen  
in ei-  
Regen-  
würde  
Zoll=  
0,000  
ergossen  
davon  
esogen  
ürzen;  
t ober-  
t, vor  
ste nur  
le ab-  
Erfah-  
h: als  
ii, nach

großem vorangegangenen Regen ein schreckliches Hagelwetter mit dem darauf erfolgten Regenguße, auf der Westseite von dem Aggteleker und Ketsöer Gebiete Abends von 4 $\frac{1}{2}$  bis 5 $\frac{1}{2}$  Uhr fiel; so strudelte noch um 7 Uhr das vor dem Bába, Baradla und Zomboly, überhaupt alle Ravasz lyuk übertretene Gewässer in die Schluchten hinein, bis er vor 8 Uhr schon nur als ein kleiner Bach hineinrieselte. Um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr brach dieses dann in den Quellen im Jósaköer Thale, ja ober denselben Baradlaer Quellen noch 42 Schuh höher in einem angehenden Thale mit solcher Gewalt aus, daß der Müller um seine obere Mühle besorgt war, welcher er nicht beikommen konnte. Die Wasserfluthen wälzten sich, wie der Müller sich ausdrückte, gleich 12 Eimrigen Fässern hohen Wellen dem Thälchen nach herab; in der Drtschaft wurde der Steg weggeschwemmt, und dies dauerte bis 2 $\frac{1}{2}$  Uhr früh, worauf sich die Wuth des herausbrechenden Wassers verminderte, und gegen 10 Uhr Vormittag als ich hinkam, in den beiden Baradlaer Quellen nur noch trübes weiß-grauefarbiges Wasser hervorquoll.

Dividirt man nun die oben angegebene Wassermenge  $\frac{1}{3}$ . 57,000,000 = 38 000,000 Kubik Schuh, mit der Zahl der Secunden von 3 Stunden;  $3 \times 60 \times 60 \times 10,800$ , so wird das Quantum, des binnen einer Secunde in die Höhle fließenden Wassers  $\frac{38,000,000}{10,800} = 3518 \frac{1}{2}$  Kubik Schuh betragen. Angenommen, daß die Hälfte dieses Wasserquantums in den Vertiefungen und dem sandigen Boden der Höhle sich verliert, und bei den Jósaköer Mühlen starken Quellen bildend, sie auch in trockener Jahreszeit mit hinlänglichem Wasser versteht, so fließt im vorerwähnten Falle zu jeder Secunde  $\frac{3518}{2} \frac{1}{2} = 1759 \frac{1}{4}$  Kubik Schuh, ohngefähr 8 Kubik Klafter Wasser in die Höhle ab. Wie außerordentlich groß mag nun die Gewalt der Strömung in den tiefen Gängen sein, wo sich das Wasser aus allen Seitenarmen ergossen hat? Sollte sie bei solchen Wasserfluthen nicht Felsen zertrümmern, Steine weiter spülen, dadurch die Höhle vergrößern, oder nach ei-

ner zu großen Unterwühlung und Aushöhlung des Berges Einstürze bewirken können? — Ist es nicht wahrscheinlich, wie schon oben berührt wurde, daß der Gabona kert, Hangya bolyas, Hosszü, Galya und Sor töbör; Mogyorós Baradla, und Kassai út völgye durch dergleichen Unterwühlen des Wassers eingestürzt, jetzt eine Ansicht von Thälern darbieten? Ist nicht ein fertiger Beweis im Babalyuk zu finden, daß das Thal durch das Einsinken des Berges Baradla entstanden sei? Dies scheint auch die senkrechte Wand ober dem Eingange zu bekräftigen, wo auch jetzt noch von Bába lyuk das hineingeströmte Wasser unterirdisch zwischen den Trümmern durchrinnend in der Höhle eintritt. Gewiß muß dort das Wasser zuerst einen leeren Raum ausgewühlt haben, worauf dann dieser Einsturz erfolgen mußte.

Auf diese Art wäre die unregelmäßig verschobene Lage der großen Felsklumpen, die vielen offenen oder mit Roth angefüllten Klüften von dem Zusammenstürzen der Gebirgsmassen leicht herzuleiten; so wie auch die Entstehung der neuern jetzt in so mannigfaltigen Formen dastehenden Höhlen durch den Zudrang des Wassers zu erklären. Es bleibt jedoch übrig zu ergründen, woher die ersten Risse jemals entstanden sein, durch welche das Wasser in einem so dichten Gestein, wie der Übergangskalk, durchsickern und später durchfließen konnte? Um die Frage zu lösen, kann man zwei Fälle annehmen.

1. Ein allgemeines Erdbeben soll dieses spröde Gebirg bis in die größte Tiefe erschüttert und zerrissen haben, woraus nach der Verschiebung der unregelmäßig losgerissenen Wände sich die Risse nicht mehr schließen konnten. Denn wer weiß es nicht, daß durch die Erdbeben große Veränderungen, oft gräßliche Verwüstungen verbunden sind. — Das Erdbeben im Jahre 742 verwandelte in einer Nacht 600 Städte zu einem Steinhäufen; das vom Jahre 1755 am 1-ten November richtete Lisabon und viele Städte zu Grunde, und war in Amerika, auf dem atlantischen Meere, in einem großen Theile von Europa und Afrika fühlbar. Zur Zeit der fürchterlichen Umwälzungen, welche seit 1582 Brasilien,

Peru, Quito und Mexiko verheerten, sind Berge in die Seen versunken, und neue aus denselben emporgestiegen, und Städte und Pflanzungen verschlungen worden. Auch zu Komorn und Moor in Ungarn, nur 37 Meilen von Aggtelek, wütheten heftigen Erdbeben, die es eben so wie die vorerwähnten unzweifelhaft beweisen, daß durch sie auch in den festesten Gebirgen Risse entstehen können. Ob nun gleich die zerrissene Structur der Aggteleker Gebirge, wie Herr v. Raiss es thut, ja die Entstehung der Höhle selbst, nicht minder das Versinken der Töbör, und das Dasein der Thäler, aus dergleichen Erderschütterungen hergeleitet werden mag; so sind doch um Aggtelek herum, sowohl keine vulkanische Auswürfe (Producte) Lava, Alaun oder Schwefel; als auch keine seit Menschengedenken, entstandene Erbspalten aufzuweisen. Und weil nach dieser Ansicht die Entstehung aller andern Höhlen, welche sich in dieser Gebirgsgattung in Ungarn, Mähren, Kärnthen, Deutschland, England, und anderswo befinden, die Voraussetzung einer allgemeinen gleichförmigen Erderschütterung erheischen wollte, aber kein hinlänglicher Grund dieses zu glauben vorhanden ist: so geben wir auch die Behauptung auf, daß diese Höhlungen Spalten und Erdrisse von vulkanischen Ausbrüchen und Erdbeben herrühren.

2.) Wir wollen also zur täglichen Erfahrung uns wenden und des zweiten Falles gedenken, wodurch bestätigt wird, daß der gelöschte Kalk, dessen Bestandtheile Kalkerde und Wasser sind, auch unter dem Wasser verhärtet, sobald er sich mit hinlänglicher Kohlensäure gesättigt zu kohlen-saurem Kalk verbunden hat. Mit der Verhärtung zerfällt die Masse, und spaltet sich nach allen Richtungen, welches um desto schneller und mit desto mehreren Rissen geschieht, wenn das Wasser daraus verdünnet, und zu der Kalkmasse die in der Atmosphäre befindliche Kohlensäure freien Zutritt hat. — Der gelöschte Kalk bekommt dadurch seine vormahlige Eigenschaft wieder, er wird zum Kalkstein, wie er vorher aus Kalkerde, Kohlensäure und Wasser bestand.

Wenn diese Spalten im Kalk auf die-

sem Wege im Kleinen entstehen, warum könnte man nicht bei der Formation der Gebirge, wo die großen Kalkmassen, unter dem hohen, alles bedeckenden Wasserspiegel, nur langsam sich verhärteten, behaupten, daß diese Risse auf dem langsamen Wege auch seltener in den Kalkgebirgen erschienen, und deshalb die Steine in größern Klumpen geblieben, und mit mächtigeren Spalten von einander getrennt worden sind? — daß die Verhärtung nur langsam vor sich gegangen sei, ja daß dieselbe auch jetzt noch fortbauend geschehe, das bezeugen Sausure, de Luc und mehrere, die aus Erfahrung behaupten, daß in dem Innern der Kalkgebirge, ehe noch die äußere Luft auf die Kalksteine gewirkt hätte, diese so weich sind, daß das Wasser sie leicht wegzuwaschen, leicht aufzulösen im Stande sei.

Als die Kalkmassen aus dem weichen Zustand in die Verhärtung übergang, sind wahrscheinlich die Risse und Klüfte entstanden; oder auch noch unter dem Wasser schon als verhärtet durch den mechanischen Stoß der Wasserfluth verursacht werden.

Diese Meinung von der Entstehung der Spalten im Innern der Gebirge stützt sich auch auf das System Werners, Kluges, Bodes, und der neuern Geologen, und ist die wahrscheinlichste. Mit dem Dasein der Spalten und Risse wäre dann die Entstehung der Höhle durch den Einbruch, Abfluß und Zunehmen des Wassers, wie oben sehr leicht zu erklären; aber es wäre dadurch auch die Formation der Tropfsteine und Kalksinterungen erleichtert.

Parot, Lang und Sommer sagen; daß das Regenwasser mit der verfaulten Pflanzensäure und der Kohlensäure, welche in der oben aufliegenden Dammerde enthalten ist, geschwängert, die Kalkerde des darunter liegenden Felsen auflöst. In diesen bringt es immer tiefer und tiefer hinein, und wenn die Auflösung fortbauert, so erreicht es endlich die Decke des Gewölbes der Höhlen, und tröpfelt herab. Das Durcharbeiten und Auflösen des kohlen-sauren Wassers hat über die Steinmassen so porös gemacht, daß das Durchsintern des nachfolgenden Wassers nun noch mehr erleichtert ist. Wenn darauf in der Höhle die

warum  
ion der  
t, unter  
ferpie  
vehaupt  
gsamen  
gen er  
in groß  
mächtig  
nt wor  
r lang  
dieselbe  
e, das  
lehrere,  
in dem  
die äus  
t hätte,  
ie leicht  
Stanz

veichen  
ig, sind  
te ent  
Wasser  
nischen  
den.  
ng der  
ist sich  
luges,  
und ist  
ein der  
Entste  
e, Ab  
ie oben  
ire das  
fsteine

r; daß  
Pflan  
che in  
enthal  
de des  
in die  
hinein,  
so er  
völbes  
Durch  
sauern  
ten so  
rn des  
ehr er  
hle die

Wassertheile des Tropfens verdünsten, so bleibt die zuvor abgelöste Kalkerde als fester Körper zurück, und heißt Tropfstein. Die verschiedenen Farben des Tropfsteines in einer und derselben Höhle entstehen wahrscheinlich vom Färbestoff, von eisenschüssigen Thon, von ausgelaugter Pflanzenerde, oder auch von bloßer Dammerde, die sich dem Wasser während des Durchsinterns beigemischt haben. Da diese Beimischung in einzelnen Zeiträumen verschieden sein kann, so erklären sich daraus die unzähligen feinen und verschiedenfarbigen Ringe, welche in einigen Höhlen die Tropfsteinsäule auf ihrem Bruche wahrnehmen lassen; die verschiedene Durchsichtigkeit des Tropfsteines, die von der krystallähnlichen Wasserhelle bis zur vollkommensten Undurchsichtigkeit abwechselt, rührt ohne Zweifel von der verschiedenen Menge der Kohlensäure her, die das durchsinternde Wasser in verschiedenen Zeiträumen, und an verschiedenen Stellen der Höhle bei sich führt. Diese so äußerst mannigfaltigen Gebilde des Tropfsteines, wodurch die Kalkhöhlen so anziehend werden, sind augenscheinlich in dem größern oder geringern Grade der Anhangung des Wassers am Gebilde (Adhaesion) in dem schnellern oder langsamern Verdunsten des Wassers in der Ungleichheit der Zeiträumen, die zwischen einzelnen Herabtröpfungen verfließen, und anderen unbekanntem Umständen begründet.

Ich bin nicht gesonnen diese Auflösung in Zweifel zu ziehen, nur kann ich nicht umhin zu erklären, daß ich die meisten Kalksinterungen, Stallaktiten und Stallagmiten, auf solchen Stellen fand, wo das mit Kalk geschwängerte Wasser von Rissen und Spalten in die Höhle hineinsintert, und aus dergleichen Spalten hängen die mächtigen Stallaktiten herunter. Könnte nicht in so unregelmäßig zerseztem Gebirge hinlänglich sein anzunehmen, daß das Wasser durch die im Kalksteine sich befindlichen mit Dammerde oder Thon, oder mit Mondmilch ausgefüllten Risse durchsinternd, in den tiefen, von der äußern Luft noch nicht erreichten Örtern des Gebirges in die Wände der nach Sausure und de Luo unverhärteten Kalksteine wirkt, und den abgelösten Kalk mit der sich in der

Spalte befindlichen Farbe der Damm oder Thonerde färbt? Fehlt diese fremde Ausfüllung, so kommt der Kalksinter rein herab. Auch habe ich in manchen dieser Spalten Mondmilch wahrgenommen, und an solchen Örtern die weißesten beinahe durchsichtigen Stallaktiten angetroffen.

Der Wärmegrad ist in der Höhle nicht immer derselbe. Die Veränderung mag von dem verschiedenen Grade der Wärme des hineinfließenden Wassers herrühren. Wenn nemlich im Sommer ein warmer Regen auf die durch die Sonnenhitze erwärmten Felder fällt, und davon noch mehr erwärmt in die Schluchten der Höhle hineindringt; so erhöht dies den Grad der Wärme darin; so wie im Gegentheile, wenn im Winter oder im Frühjahr das aufgethaute Schneewasser mit Eisstücken und Schnee hinein stürzt, natürlich eine kältere Temperatur, selbst in den tiefen Punkten verursachen muß. Hievon habe ich mich überwiesen, denn am 6. Febr. 1826 war die äußere Kälte = 6 Centigrade oder schwedischen Thermometer. Vom Eingange bis zur Vorhalle in der Höhle glänzten Eiszapfen und Eisklumpen, welche am Eingange massiver, tiefer aber schwächer waren, und am Bache Acheron gänzlich aufhörten. Beim Mojsischen Altare Nr. 4 war das Therm = + 7, 8 Cent., und nachdem am 8. bei der Temperatur der äußern Luft = 0, 0 dichter Regen mit Schnee fiel, aber das Wasser nicht in die Höhle drang, fand ich bei Nr. 4 Therm. = + 7, 8° wie vorhin, beim eisernen Thore Vas Kapu Th. + 10 Cg. Sodann trat ein Thauwetter von 9. bis 13. ein, es floß viel aufgethautes Schneewasser hinein, und am letzterwähnten Tage war bei Nr. 4 Th. = + 5, 5 beim eisernen Thore = + 9, 5 Cg. an welchem letztern Orte dann den 15. das Th. auf = + 10 Cg. sich richtete, folglich die vorige Temperatur wieder eintrat. Diesem zufolge könnte man die mittlere Temperatur der Kalkfelsen auf 10 C. gr. oder 8 Reanmursche annehmen, wenn wir die in der Erde, selbst von den neuesten Gelehrten angenommene, unvorsichtige Wanderung der Wärme unbeachtet lassen. Im Sommer jedoch, wo nach durchgewärmten Felsen die Ausdünstung in der Höhle befördert wird; weil

alle Ausdünstungen Kälte verursachen, wird dadurch der Wärmegrad vermindert.

Endlich will ich noch die Ausdehnung dieser Höhle mit der Länge anderer bekannten Höhlen vergleichen. Zwar ist dies schwer, indem die meisten Längen anderer Höhlen bloß auf Schätzung und nicht auf Messung beruhen, aber ich will dennoch dieselben rücksichtlich auf die Umstände ihrer Angabe in Betracht nehmen.

Die Höhle von Antiparos ist auf 1000 Schuh tief geschätzt, ihre Länge aber nicht angezeigt; eben so sagt man von der Dollsteen Höhle in Norwegen, daß sie unter das Meer sich erstrecke; auch eines der drei runden Löcher, an der Spitze eines Felsens nahe an Friedrichshall soll unergründlich, nach Parrots Berechnung zwischen 40 bis 50 tausend Fuß tief sein, welche Tiefe die Höhe des Chimborasso zwei bis dreimal übersteigen möchte. Weil wir über diese nichts Bestimmtes wissen, so können sie auch mit der Aggteleker Höhle nicht verglichen werden. Ich lasse es zu, daß sie tiefer sind als unsere, wohl aber wird nicht bewiesen, daß sie an Ausdehnung größer wären.

Die Speedvelmine in Derbyshire in England, wird bis zum Abgrunde auf 1950 Fuß, jenseits des Abgrundes auf eben so viel geschätzt, folglich im Ganzen auf 3,900 Fuß oder . . . 660 Klafter

|  |     |   |
|--|-----|---|
| Die Höhle bei Castleton nach Mortz . . .   | 457 | — |
| Die Höhle bei Hasel in Deutschland etwa auf  | 400 | — |
| Die bei Muggendorf oder Rosenmüllers Höhle ist unbestimmt.                           |     |   |
| Die Surth Höhle (Hellirin Sorthurs) durch lauter vulkanische Gestein in Island . . . | 839 | — |
| Die Guacharo Höhle in Neu-Andalusien, Amerika, nach des Bischofs                     |     |   |

von St. Thomas in Guiana Nachrichten

auf . . . . . 417 Klafter

Unter allen diesen wäre also die Höhle von Aggtelek, deren ganze Ausdehnung nur in den bekannten Gängen schon 4195 Klafter beträgt, die größte; ja größer als die hier nächst erwähnten alle zusammen genommen.

Es wäre also nur noch mit der Adelsberger Grotte in Krain, und in Nord-Amerika, mit der im Staate Kentucky, auf dem Gebiete von Varren Koneti von Dr. Wards unterm 4. April 1816 aus Martette (am Ohio) beschriebene Höhle ein Vergleich anzustellen. Von der ersteren kenne ich keine genaue Vermessung; meines Wissens nach ist sie bloß oberflächlich auf mehrere Meilen weit, wie jemals die Aggteleker Höhle, selbst noch von Sommer geschätzt worden. Letztere nach Wards auf ohngefähr 33 englische Meilen sich erstreckende, ganze Städte (Citty) enthaltende Höhle möchte fünfmal größer als die Aggteleker sein, wenn die Bestimmung der Länge auf Messung beruhete; weil aber Dr. Wards in dieser Höhle bei der Sammlung der Mineralien, Versteinerungen, und dem Ausgraben einer weiblichen Mumie verweilte, und doch seine Ein- und Ausfahrt in 19 Stunden beendigte, unter welcher Zeit die Aggteleker Höhle unmöglich in allen ihren Theilen bereist werden könnte, so scheint die Schätzung dieser Kentucky'schen Höhle eine unsichere Basis zu haben, und bloß auf einer solchen Meinung zu ruhen, nach welcher vorhin auch die Aggteleker Höhle auf mehrere Meilen Länge sich zu erstrecken geglaubt wurde.

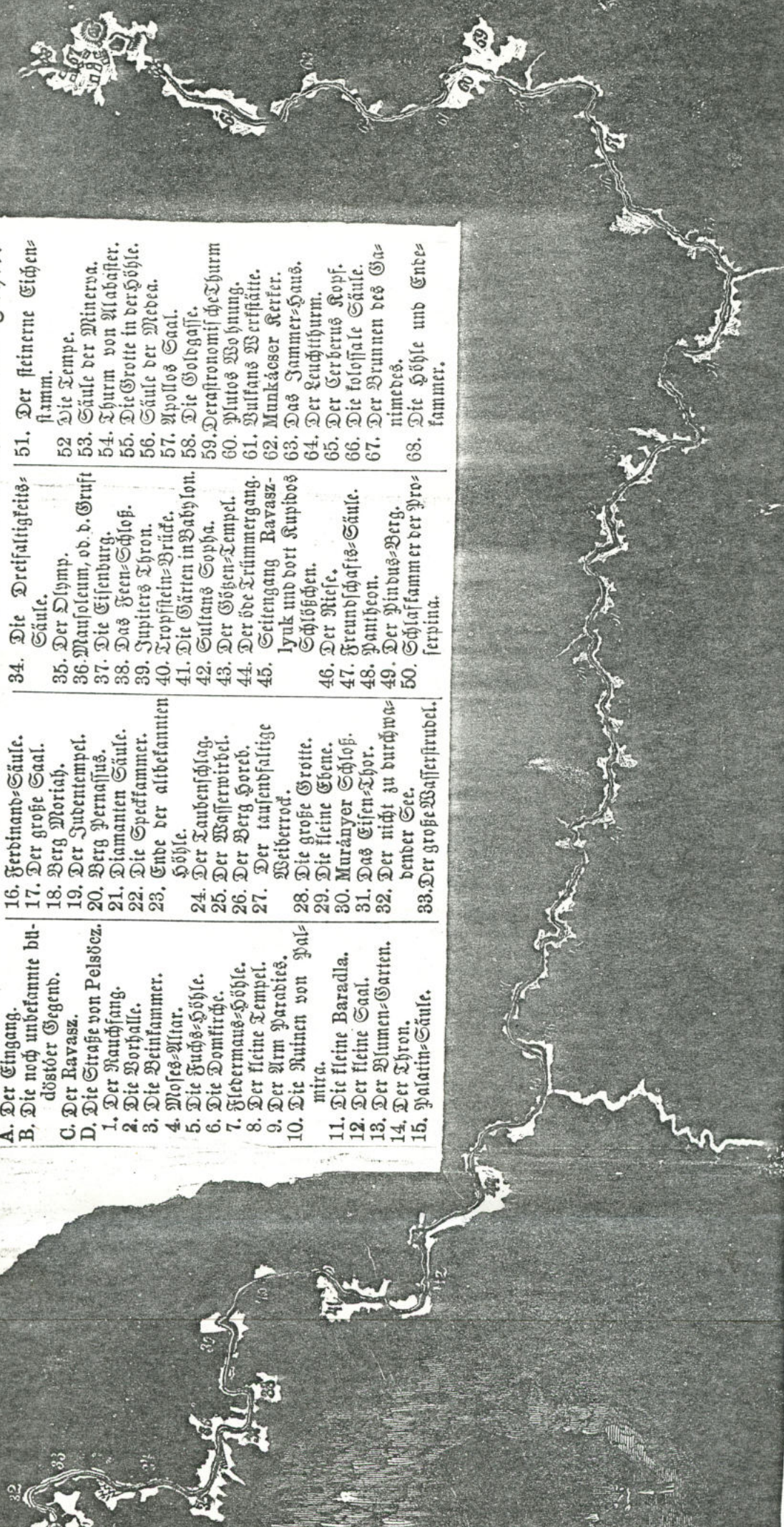
Bis also jene Warrenkonetische Höhle nicht gründlich ausgemessen, oder eine andere, die größer, als die hier beschriebene wäre, entdeckt werden wird: so lange kann die Aggteleker mit Recht für die größte unter allen bekannten Höhlen gehalten werden.



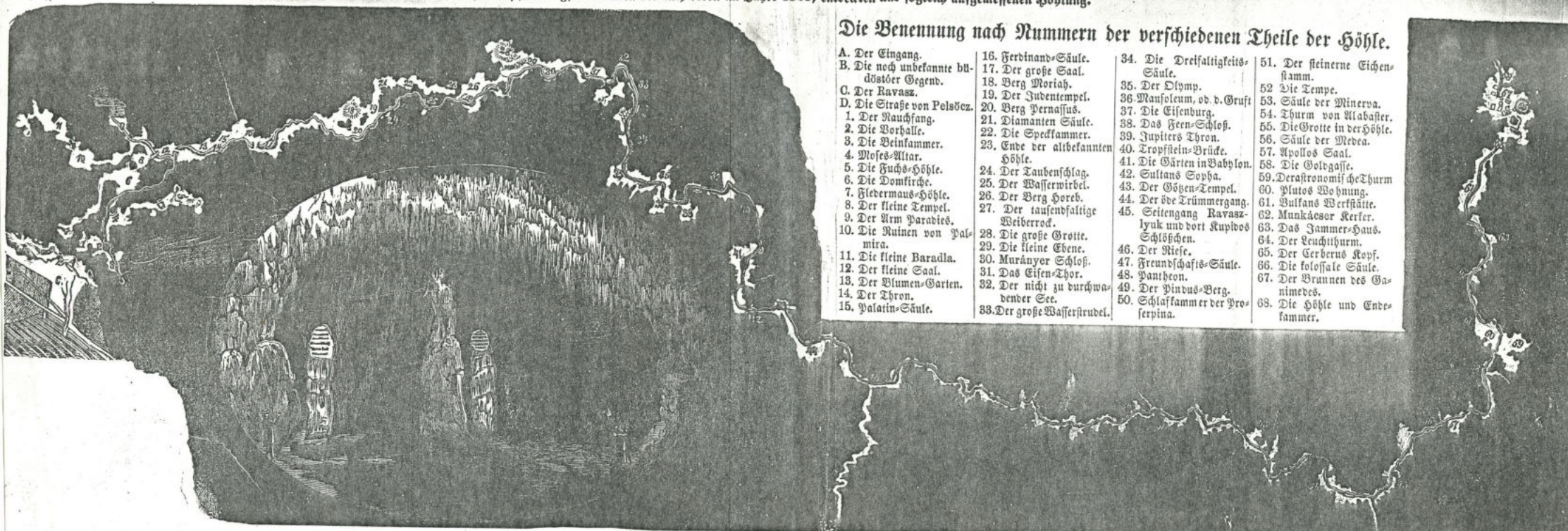
# Eigen-Durchschnitt der Höhle bei Aggtelek in Ungarn, erkannt als auch deren im Jahre 1825, entdeckten und sogleich aufgemessenen Höhlung.

## Die Benennung nach Nummern der verschiedenen Theile der Höhle.

- |  |   |  |   |
|--|---|--|---|
| <p>A. Der Eingang.<br/>B. Die noch unbekante blü-<br/>döster Gegend.<br/>C. Der Ravasz.<br/>D. Die Straße von Pelsőcz.<br/>1. Der Rauchfang.<br/>2. Die Vorhalle.<br/>3. Die Weinkammer.<br/>4. Moses-Altar.<br/>5. Die Fuchs-Höhle.<br/>6. Die Domkirche.<br/>7. Hibernaus-Höhle.<br/>8. Der kleine Tempel.<br/>9. Der Arm Paradies.<br/>10. Die Ruinen von Pal-<br/>mitra.<br/>11. Die kleine Baradla.<br/>12. Der kleine Saal.<br/>13. Der Blumen-Garten.<br/>14. Der Thron.<br/>15. Palatin-Säule.</p> | <p>16. Ferdinand-Säule.<br/>17. Der große Saal.<br/>18. Berg Moriah.<br/>19. Der Judentempel.<br/>20. Berg Pernaßus.<br/>21. Diamanten Säule.<br/>22. Die Speckkammer.<br/>23. Ende der altbekannten<br/>Höhle.<br/>24. Der Laubenschlag.<br/>25. Der Wasserrudel.<br/>26. Der Berg Horeb.<br/>27. Der tausendfältige<br/>Weißerock.<br/>28. Die große Grotte.<br/>29. Die kleine Ebene.<br/>30. Murányer Schloß.<br/>31. Das Eisen-Thor.<br/>32. Der nicht zu durchwas-<br/>sender See.<br/>33. Der große Wasserstrudel.</p> | <p>34. Die Dreifaltigkeit-<br/>Säule.<br/>35. Der Olymp.<br/>36. Mausoleum, od. d. Gruft<br/>37. Die Eisenburg.<br/>38. Das Feen-Schloß.<br/>39. Jupiters Thron.<br/>40. Tropfstein-Brüct.<br/>41. Die Gärten in Babylon.<br/>42. Sultans Sophä.<br/>43. Der Götzen-Tempel.<br/>44. Der öde Trümmereingang.<br/>45. Seitengang Ravasz-<br/>lyuk und dort Kupidos<br/>Schloßchen.<br/>46. Der Niele.<br/>47. Freundschafts-Säule.<br/>48. Pantheon.<br/>49. Der Hindus-Berg.<br/>50. Schlafkammer der Pro-<br/>serpina.</p> | <p>51. Der steinerne Eichens-<br/>stamm.<br/>52. Die Lempe.<br/>53. Säule der Minerva.<br/>54. Thurm von Absaffer.<br/>55. Die Grotte in der Höhle.<br/>56. Säule der Medea.<br/>57. Apollos Saal.<br/>58. Die Goldgasse.<br/>59. Der astronomische Thurm<br/>60. Plutos Wohnung.<br/>61. Vulkan's Werkstätte.<br/>62. Munkäser Kerker.<br/>63. Das Jammers-Haus.<br/>64. Der Leuchthurm.<br/>65. Der Cerberus Kopf.<br/>66. Die kolossale Säule.<br/>67. Der Brunnen des Ga-<br/>nimeides.<br/>68. Die Höhle und Ende-<br/>kammer.</p> |
|--|---|--|---|



**Grundriß und Längen-Durchschnitt der Höhle bei Aggtelek in Ungarn,**  
 sowohl der schon längst bekannten als auch deren im Jahre 1825, entdeckten und sogleich aufgemessenen Höhlung.



**Die Benennung nach Nummern der verschiedenen Theile der Höhle.**

- |  |   |  |  |
|--|---|--|--|
| <p>A. Der Eingang.<br/>                 B. Die noch unbekante blü-<br/>                 dender Gegent.<br/>                 C. Der Ravasz.<br/>                 D. Die Straße von Pelsöcz.</p> <p>1. Der Rauchfang.<br/>                 2. Die Vorhalle.<br/>                 3. Die Weinkammer.<br/>                 4. Moses-Altar.<br/>                 5. Die Fuchs-Höhle.<br/>                 6. Die Domkirche.<br/>                 7. Fledermaus-Höhle.<br/>                 8. Der kleine Tempel.<br/>                 9. Der Arm Paradies.<br/>                 10. Die Ruinen von Pal-<br/>                 mira.<br/>                 11. Die kleine Baradla.<br/>                 12. Der kleine Saal.<br/>                 13. Der Blumen-Garten.<br/>                 14. Der Thron.<br/>                 15. Palatin-Säule.</p> | <p>16. Ferdinand-Säule.<br/>                 17. Der große Saal.<br/>                 18. Berg Moriah.<br/>                 19. Der Judentempel.<br/>                 20. Berg Parnassus.<br/>                 21. Diamant Säule.<br/>                 22. Die Speckammer.<br/>                 23. Ende der altbekannten<br/>                 Höhle.<br/>                 24. Der Taubenschlag.<br/>                 25. Der Wasserwirbel.<br/>                 26. Der Berg Horeb.<br/>                 27. Der tausendfaltige<br/>                 Weiberrod.<br/>                 28. Die große Grotte.<br/>                 29. Die kleine Ebene.<br/>                 30. Murányer Schloß.<br/>                 31. Das Eisen-Thor.<br/>                 32. Der nicht zu durchwa-<br/>                 dender See.<br/>                 33. Der große Wasserfubel.</p> | <p>34. Die Dreifaltigkeit-<br/>                 Säule.<br/>                 35. Der Olymp.<br/>                 36. Mausoleum, ob. d. Gruft<br/>                 37. Die Eisenburg.<br/>                 38. Das Fren-Schloß.<br/>                 39. Jupiters Thron.<br/>                 40. Tropfstein-Brücke.<br/>                 41. Die Gärten in Babylon.<br/>                 42. Sultans Sopyha.<br/>                 43. Der Götzen-Tempel.<br/>                 44. Der öde Trümmergang.<br/>                 45. Seitengang Ravasz-<br/>                 lyuk und dort Kupidos<br/>                 Schloßchen.<br/>                 46. Der Riese.<br/>                 47. Freundschafts-Säule.<br/>                 48. Pantheon.<br/>                 49. Der Pinus-Berg.<br/>                 50. Schlafkammer der Pro-<br/>                 serpina.</p> | <p>51. Der steinerne Eichens-<br/>                 Stamm.<br/>                 52. Die Tempe.<br/>                 53. Säule der Minerva.<br/>                 54. Thurm von Nabaster.<br/>                 55. Die Grotte in der Höhle.<br/>                 56. Säule der Medea.<br/>                 57. Apollon Saal.<br/>                 58. Die Goldgasse.<br/>                 59. Der astronomische Thurm<br/>                 60. Plutos Wohnung.<br/>                 61. Vulkan's Werkstätte.<br/>                 62. Munkácsor Kerker.<br/>                 63. Das Jammer-Haus.<br/>                 64. Der Leuchthurm.<br/>                 65. Der Cerberus Kopf.<br/>                 66. Die kolossale Säule.<br/>                 67. Der Brunnen des Ga-<br/>                 nimedes.<br/>                 68. Die Höhle und Ende-<br/>                 kammer.</p> |
|--|---|--|--|

# Grundriß und Längen-Durchschnitt der Höhle bei Aggtel

sowohl der schon längst bekannten als auch deren im Jahre 1825, entdeckten und sogleich aufge-

## Die Benennung n

- A. Der Eingang.
- B. Die noch unbekannte blü-  
döster Gegend.
- C. Der Ravasz.
- D. Die Straße von Pelsöcz.
- 1. Der Rauchsang.
- 2. Die Vorhalle.
- 3. Die Beinkammer.
- 4. Moses-Hor.
- 5. Die Fuchs-Höhle.
- 6. Die Domkirche.
- 7. Fledermaus-Höhle.
- 8. Der kleine Tempel.
- 9. Der Arm Paradies.
- 10. Die Ruinen von Pal-  
mita.
- 11. Die kleine Baradla.
- 12. Der kleine Saal.
- 13. Der Blumen-Garten.
- 14. Der Thron.
- 15. Palatin-Säule.

